GEISTES GEGENWÄRTIG

4 | DEZ 2016

Zeitschrift für Erneuerung in der Kirche

Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

INHALT

THEOLOGIE
4 Ganz der Alte
Henning Dobers

7 Sehnsuchtsort Himmel
Tillmann Krüger

KIRCHE UND GESELLSCHAFT
9 40 Jahre Geistliche Gemeinde-Erneuerung – ein Programm mit Zukunft?
Swen Schönheit

13 Mutig neue Brücken bauen
Tobias Faix

16 Ein richtiges Zeichen zur richtigen Zeit
Friedrich Aschoff

JAHRESLOSUNG 2017
17 Retro
Jochen Weise

18 Göttliche Transplantation
Wolfram von Hausen

PERSÖNLICH
19 Keine Berührungsängste!
Axel Nehlsen

20 Auszeit-Geschenk
Thomas und Julia Drumm

22 Den Fluch lösen
Wolf N. Paul

SEELSORGE
24 Mutter oder Ehefrau?
Anonym

26 Der Kampf um das Ich
Wolf-Dieter Hartmann

29 Verheißungsvolle Verwandlung
Gottfried Wenzelmann

GGE
31 Die Erneuerung braucht Erneuerung
Gundula Rudloff

33 Auch Gutes geht zu Ende
Holger und Ulrike Tielbürger

KIRCHE IM GEIST DES ERFINDERS

Wir sehnen uns nach einer lebendigen Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt. Deshalb schlägt unser Herz für:

BEGEISTERUNG

**Wir rechnen mit der verändernden und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes – heute.
(Sacharja 4,6; Apostelgeschichte 1,8)**

BEZIEHUNG

**Wir suchen Einheit mit allen, die an Jesus Christus glauben, und gehen Wege der Versöhnung.
(Jesaja 58,12; Epheser 4,3-6)**

BEKEHRUNG

**Wir erfahren Vergebung, Heilung und neue Freude durch Umkehr zu Jesus Christus.
(2. Chronik 7,14; Markus 1,15)**

BEVOLLMÄCHTIGUNG

**Wir dienen mit den vielfältigen Gaben, die der Heilige Geist der Gemeinde schenkt.
(Joel 3,1-2; Lukas 11,13)**

BARMHERZIGKEIT

**Wir folgen dem Ruf Gottes, notleidenden Menschen mit seiner Liebe zu begegnen.
(Jesaja 61, 1-2; Matthäus 11,28)**

Ausführlichere Informationen finden Sie in der Broschüre „Kirche im Geist des Erfinders“, die kostenlos erhältlich ist: info@gge-deutschland.de, Tel. (05541) 954 68 61. www.gge-verlag.de

WEGWERFEN ODER AUFHEBEN?

Mit dem Ausbessern alter Kleidungsstücke hab ich’s nicht so – angefangen bei den Socken ... Den Fahrradschlauch ersetze ich auch lieber durch einen neuen anstatt ihn auszubauen, zu flicken und wieder einzubauen, um kurz darauf festzustellen, dass der Flicken doch nicht hält. Neulich habe ich die Sperrmüllabfuhr bestellt, obwohl man vieles theoretisch noch hätte nutzen können. Man müsste sich nur etwas Zeit für Reparaturen oder Verschönerungen nehmen.

Abgesehen davon, dass es auch Luxus ist, nicht so viel Altes aufheben zu müssen und sich Neues leisten zu können, kann es ungeheuer befreiend sein, sich von Dingen zu trennen. Es kann geradezu heilsam sein, wieder mehr Platz und Bewegungsspielraum zu gewinnen; das kann zu neuem innerem Freiraum der Gedanken und Ideen beitragen.

Manchmal muss man entsorgen, ohne viel nachzudenken oder eine Räumung beauftragen. Manchmal erlauben die Umstände, sich die Zeit zu nehmen, vor dem Wegwerfen genau hinzuschauen. Das macht erstaunliche Entdeckungen möglich: Plötzlich hält man Dinge in der Hand, die man – zumindest bewusst – noch nie gesehen hat und die im Anschauen zu kostbaren Kleinoden werden. Mir ging es mitunter so, als wir das Elternhaus räumen mussten.

Diese Ausgabe ist Einladung zu einer Entdeckungsreise mit der Jahreslosung 2017. Mir wird klar, wie glücklich wir uns schätzen können, dass Gott im Hinblick auf uns keine „Wegwerfmentalität“ hat: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben“ (Hes 36,26). Ich stelle mir vor, wie Gott höchst sorgfältig und interessiert und ohne jemals dessen überdrüssig zu werden seinen Blick auf uns Menschen richtet – und in allen ein kostbares Kleinod entdeckt. – Warum eigentlich ist es Gott die Mühe wert, am „alten Menschen“ so viel Zeit aufzuwenden, so viel Geduld zu investieren, so viel Enttäuschung zu riskieren, nur um ja niemanden wegwerfen zu müssen? Warum setzt er alles dran, uns nicht verloren gehen zu lassen? Das ist für mich unvorstellbar. Als einzige Lösung fällt mir – nur – die Liebe ein: Gott kann (im Unterschied zu uns) nicht anders hingucken als mit Liebe. Und wir Menschen sind eben Gottes Lieblinge.

Wir können uns glücklich schätzen, dass Gott im Hinblick auf uns keine Wegwerfmentalität hat.

Aber bei aller Liebe: Gott entsorgt auch. Das alte Herz und der alte Geist sind irreparabel. Wir brauchen ein neues Herz und einen neuen Geist.

Aber damit beschenkt, werden wir Gottes Leidenschaft für Altes und Neues teilen lernen. Das neue Herz und der neue Geist werden uns helfen, unbarmherzige Alternativen miteinander zu versöhnen. Ich wünsche uns allen durch Gottes Gnade für unser Leben und Glauben im neuen Jahr neue Blickwinkel auf Altes, neue Ideen, Altes zu verwandeln oder neu fruchtbar werden zu lassen. Ich wünsche uns Motivation und Kraft für notwendige Neuanfänge, dabei einen dankbaren Blick auf Vergangenes und die gespannte Erwartung des Kommenden. Und dazu vielfältige Anregungen durch die Beiträge dieser Ausgabe.

Gundula Rudloff ist Redaktionsleiterin von „Geistesgegenwärtig“ und lebt mit ihrer Familie in Hannover.

GANZ DER ALTE

Warum das Alte nicht automatisch gut und das Neue nicht automatisch schlecht ist – und umgekehrt. Und warum durch Gottes Gnade nicht alles beim Alten bleiben muss. Ein Streifzug durch Leben und Bibel von Henning Dobers.

Ein Klassentreffen nach vielen Jahren: „Lange nicht gesehen und doch wiedererkannt!“ Und dann kommt der Standardsatz: „Mensch, du hast dich ja gar nicht verändert!“ Oder: „Ganz der Alte“. Eine der berühmten Kurzgeschichten von Bertolt Brecht geht so: „Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: ‚Sie haben sich gar nicht verändert.‘ ‚Oh!‘ sagte Herr K. und erbleichte.“ (Das Wiedersehen, aus: Bertolt Brecht, Gesammelte Werke, Band 12, Prosa 2, Suhrkamp 1967, S.383).

Ich möchte nicht immer der Alte bleiben. Ich will, dass sich etwas positiv ändert – in mir, durch mich und um mich herum. Ich will negative Muster in Glauben, Denken und Verhalten durchbrechen. Wäre doch schade, wenn wir eines Tages vor dem Thron Gottes stehen und er zu uns sagt: „Mensch, du hast dich ja gar nicht verändert!“

Gott ist ein Gott der Erneuerung. Die Jahreslosung 2017 ist in dieser Hinsicht eine großartige Verheißung: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen.“ (Hes 36,26). Und das ausgerechnet im Jahr des Reformationsgedenkens angesichts einer 500-jährigen Trennungsgeschichte. Ein Zufall? Wohl kaum.

BEDEUTUNG UND WERT DES ALTEN UND DES NEUEN

Im Deutschen gibt es zu dem Wort „alt“ mindestens zwei Gegensätze: Wenn wir das alte Auto abgeben, kaufen wir ein neues. Aber im Gegensatz zu den alten Großeltern sind die Enkel jung. Wenn hingegen die alten Großeltern zu Besuch kommen, können sie sowohl auf neue Enkel wie auch auf junge Enkel treffen. Je nachdem.

Alt ist nicht automatisch schlecht oder gut, und gleiches gilt für das Neue. Wir sprechen von den „guten, alten Zeiten“ und wissen doch, dass sie keineswegs immer gut waren. Umgekehrt muss es kein Fortschritt sein, wenn eine „neue Zeit“ anbricht. Schwierig wird es immer dann, wenn Ältere meinen zu wissen, was für die Jüngeren gut ist, und wenn Jüngere meinen, auf Lebensleistung und Erfahrung der Älteren verzichten zu können. – Ein spannendes und spannungsreiches Thema auch in Gemeinden.

Dass Altes und Neues jeweils einen Wert an sich hat, zusammen gehört und doch zu unterscheiden ist, macht Jesus deutlich: „Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.“ (Mt 13,52). Altes und Neues hat seinen Stellenwert, ist aber nicht zu jeder Zeit passend und angemessen: „Niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der neue Wein die Schläuche und wird verschüttet und die Schläuche verderben. Sondern neuen Wein soll man in neue Schläuche füllen. Und niemand, der vom alten Wein trinkt, will neuen; denn er spricht: Der alte ist milder.“ (Lk 5,37-39).

DER ALTE GOTT

Es gibt eine Linie in der Bibel, die voller Dankbarkeit daran erinnert, dass auf Gott Verlass ist, weil er sich selbst treu bleibt: “Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen.“ (5 Mose 33,27). Genauso David in Psalm 74,12: „Gott ist von alters her mein König.“ Der Apostel Johannes legt Wert darauf, dass er im Grunde nichts Neues sagt: „Meine Lieben, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr von Anfang an gehabt habt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr gehört habt.“ (1 Joh 2,7). Nur so ist es zu verstehen, dass die Pharisäer als Bewahrer des Alten mit Jesus aneinander geraten. Und nur deshalb weigert sich Petrus anfangs strikt, als Jude auf Heiden zuzugehen, um mit ihnen Gemeinschaft im Glauben zu leben. Das hat es noch nie gegeben, das kann nicht von Gott kommen. Erst der Heilige Geist kann seinen Widerstand überwinden (vgl. Apg 10).

GOTT IST EIN GOTT DER ERNEUERUNG

Wer die Bibel als Ganze wahrnimmt, der wird einen roten Faden in der Heilsgeschichte entdecken: Der Gott des Alten und Neuen Testaments bleibt sich treu, indem er immer wieder erneuert, wo es einer Erneuerung bedarf. Die Bibel bezeugt einen Gott, der nicht aufgibt. Er ist so voller Liebe und Hoffnung, dass er diesen Planeten nicht sich selbst überlassen will und kann. Von Anbeginn der Schöpfung bis hin zum großen Schlussakkord, der Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, ist der ewige Gott erneuernd am Wirken. Er straft und er vergibt, er reißt ein und baut auf, er richtet und er heilt, er beendet Altes und beginnt Neues. Die Bibel bezeugt die beständigen Neuanfänge Gottes mit dieser Welt (Schöpfung, Sintflut, Neuanfang mit Noah), mit seinem Volk (Abraham, Auszug aus Ägypten, Rückkehr aus dem Exil) und mit einzelnen Menschen (Mose, David, Petrus) – um nur einige Beispiele zu nennen.

Wäre doch schade, wenn wir eines Tages vor dem Thron Gottes stehen und er zu uns sagt: „Mensch, du hast dich ja gar nicht verändert!“

1. ERNEUERUNG DURCH WIEDERHERSTELLUNG

Nicht selten erneuert Gott, indem er Altes neu in Dienst nimmt. Alte Ordnungen und Strukturen werden wieder in Kraft gesetzt (so etwa bei Josia oder Esra), verschüttete Brunnen aufgegraben (vgl. 1 Mose 26,17-19), Zerstörtes wird wieder aufgebaut (so z.B. der Tempel und auch die Stadtmauer von Jerusalem) und Vergessenes wieder hervorgeholt (Neh 8,17).

„Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward.“ (Jes 58,12). In alledem hält Gott Ausschau nach Menschen, die sich für seine Projekte der Erneuerung zur Verfügung stellen – auch heute.

2. ERNEUERUNG DURCH NEUSCHÖPFUNG

„Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“ (Jes 43,18f). Israel soll nicht mehr zurück schauen, dem Alten nicht mehr nachtrauern, sondern sich dem Neuen, das ER schaffen will, bewusst öffnen. Manchmal muss Altes um der heilvollen Zukunft willen überwunden werden. Das macht auch die Jahreslosung 2017 deutlich. Das neue Herz und der neue Geist sind keine göttlichen Boni für vorbildliches Verhalten, sondern sein barmherziges Schöpferhandeln. Nur weil Gott eine geistliche Herz-Operation an uns vornimmt, können Glauben und Nachfolge überhaupt erst möglich werden. Nur darum können Menschen durch Wasser und Geist neu geboren werden (Joh 3,5).

Damit ist die Jahreslosung für 2017 schon prophetischer Hinweis auf den letzten Neuanfang Gottes, auf den neuen Bund durch Jesu Tod am Kreuz (vgl. Hebr 9,15; Mt 26,28f; 1 Kor 11,25).

SEHNSUCHTSORT HIMMEL

Der Kern charismatischer Frömmigkeit ist die Erfahrung der Gegenwart Gottes – sowohl durch das Wirken des Heiligen Geistes als auch durch die Ausübung von Geistesgaben. Warum das aber noch nicht alles ist, was es für Christen zu erfahren und zu erhoffen gibt und warum es tröstlich ist, sich für die Sehnsucht auf den „neuen Himmel“ offen zu halten, erklärt Tillmann Krüger.

3. ERNEUERUNG DURCH STELLVERTRETUNG: DER WEG VON JESUS

Dieser Neuanfang war so radikal, dass es sogar in Gott selbst zu einer Veränderung kam. Es gab – menschlich gesprochen – eine Phase, wo der ewige Sohn Gottes noch nicht Mensch war. Mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes änderte sich etwas ganz grundsätzlich innerhalb der göttlichen Trinität. Bis in alle Ewigkeit bleibt Jesus nun untrennbar Gottes- und Menschensohn in einer Person. Das war nun wirklich neu! Das gab es weder vorher noch danach. Keine Religion auf diesem Planeten hat diese Theologie und dieses Gottesverständnis. Seit Jesus weiß Gott, wie es ist, Schmerzen zu haben, krank zu sein, von Herzen zu lachen, Todesangst zu haben und zu sterben. Seit Jesus weiß Gott sogar wie es ist, Sünder zu sein. Am Kreuz wurde der ewige Kreislauf der Sünde endgültig gebrochen. Mit der Auferstehung Jesu begann unumkehrbar die neue Schöpfung und seit der Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten wird diese „Neuigkeit“ nun wirksam in aller Welt gelebt und verkündigt.

> Jesus bleibt nun untrennbar Gottes- und Menschensohn in einer Person. Das ist neu. Das gibt es sonst in keiner Religion auf diesem Planeten.

Die Bibel endet mit der größten Erneuerungsvision überhaupt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; … und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! “ (Offb 21,1; vgl. Jes 65,17).

4. EINE NEUE ZEIT

Die ersten Christen wurden „Anhänger des neuen Weges“ genannt (Apg 9,2; vgl. Apg 19,23). Für sie gilt: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt.“ (Joh 13,34). Auch in der Bergpredigt schlägt Jesus einen neuen Tonfall an: „Ihr habt gehört … ich aber sage euch …“ (vgl. Mt 5). Mit dem Kommen des Reiches Gottes bricht sichtbar und spürbar Gottes neue Welt in die alten Ordnungen, Festlegungen und Verfestigungen hinein. Gott selbst sorgt dafür, dass nicht immer alles beim Alten bleibt: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt.“ (Lk 7,22). Die Reaktion der Menschen fällt entsprechend aus: „Wir haben so etwas noch nie gesehen.“ (Mk 2,12).

5. ERNEUERUNG PERSÖNLICH

Der große Schlussteil des Römerbriefes wird eröffnet mit den Worten „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist …“ (Röm 12,2). Ich frage mich: Geht das so einfach? Kann ich einfach beschließen, – am besten pünktlich zum neuen Jahr – neu zu werden? Paulus weiß, dass das alles andere als einfach ist: „Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich … Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich … Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“ (Röm 7,15-25). Paulus zeigt sehr deutlich das Dilemma menschlichen Vermögens auf. Aber dann lenkt er den Blick auf das Vermögen Jesu. Gott sei Dank! Es gibt Jesus. Bei IHM ist kein Ding unmöglich (Lk 1,37)! Gott kann und will uns einen neuen Geist und ein neues Herz geben. Veränderung ist möglich. Es besteht begründete Hoffnung - nicht nur für Herrn K.

Dennoch: Veränderungsprozesse brauchen Zeit. Schließlich geht es um die Umgestaltung eines Verhaltens, in dem wir wohnen bzw. das wir bewohnen. Wer z.B. über Jahre hinweg eine falsche Körperhaltung eingenommen hat, der wird in den meisten Fällen nicht von heute auf morgen eine „Heilung“ erleben (auch wenn Gott manchmal diese Gnade schenkt). Erst, wenn wir die neue Haltung langfristig einüben, stellt sich Veränderung ein, wobei sich äußere und innere Haltung wechselseitig beeinflussen. Deshalb sollen die neugeborenen Christen den alten Menschen bewusst ablegen und ihr Leben lang den neuen Menschen anziehen (Eph 2,15; Kol 3,10; 4,24).

Übrigens heißt es in Römer 12,2 wörtlich: „ …lasst euch verwandeln durch Erneuerung eures Sinnes …“. Das ist weniger die Aufforderung, etwas aktiv zu tun als vielmehr, sich etwas widerfahren zu lassen. Paulus verwendet dort das Wort Metamorphose (Umgestaltung), um zu beschreiben, wie neues Leben aus einer Phase des Sterbens hervorgeht. Immer wieder geht es in unserem persönlichen Leben und im Leben einer Gemeinde um solche geistlichen Metamorphosen: sich an Christus loslassen, damit er an uns handeln kann.

Also: Die Verwandlung meines Sinnes (d.h. der innere Kompass mit Herz, Trachten, Wollen, Charaktereigenschaften, Lebensrichtung) geschieht durch ein Handeln des schöpferischen Geistes Gottes an mir, aber nicht ohne mich. Gott handelt, aber ich bin aktiv beteiligt. Theologisch ist das der Bereich der Heiligung, wo es um das lebenslange Reifen und Wachsen im Glauben geht. Der Heilige Geist will mein Ich nicht verdrängen, sondern immer mehr erfüllen. Deshalb schreibt Paulus an die Epheser, die ja schon Christen waren: „Lasst euch erfüllen vom Heiligen Geist!“ (Eph 5,18). Dann muss nicht immer alles beim Alten bleiben. Und dann könnte es zu folgender Begegnung kommen: „Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: ‚Sie haben sich aber verändert.‘ ‚Oh!‘ sagte Herr K. und wurde froh“.

Henning Dobers ist Pfarrer und 1. Vorsitzender der GGE Deutschland. Er lebt mit seiner Familie in Hann. Münden.

So wertvoll und wichtig es ist, Gottes Reden durch sein Wort zu vernehmen (was ich hiermit in keiner Weise abwerten möchte!), so wertvoll und wichtig ist uns Charismatikern, Gott auch in Lobpreis und Anbetung noch *unmittelbarer* zu erleben. Wer dies einmal „geschmeckt“ hat, möchte in der Regel nie mehr dahinter zurück. Die meisten von uns sind im wahrsten Sinne des Wortes *begeistert* von Gott und der Art und Weise, wie wir ihn – seitdem wir vom Geist Gottes in neuer Weise erfüllt wurden – erleben. Gott ist für uns kein ferner Gott mehr, sondern ein sehr nahbarer, der uns erfüllt, der uns begabt, der durch uns wirkt, der in uns Wohnung genommen hat. Unser Leben ist nicht nur theologisch neu, sondern auch auf der Ebene unserer Erfahrung: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (2 Kor 5,17).

Wir *bekennen* also nicht nur das geistliche Neu-Sein, sondern wir *erfahren* es auch in unserer Spiritualität und ersehnen stets ein „Mehr“ des Wirkens des Heiligen Geistes. Die Sehnsucht von Charismatikern hat ihren Fokus meist auf einem „Durchbruch“ des Geistes, durch den dann Heilungen und Bekehrungen in größerem Ausmaß geschehen und Gottes Reich in der Kraft des Heiligen Geistes für alle sichtbar wird. Ob dies dann „Erweckung“ oder „geistlicher Aufbruch“ genannt wird, ist unerheblich. Es ist unsere Sehnsucht, dass der Geist Gottes den Leib Christi erfasst und durch ihn unser Land tiefgreifend verändert.

„SCHON“ UND „NOCH NICHT“

Nun wurden Pfingstler und Charismatiker immer wieder dafür kritisiert, dass sie ihre Frömmigkeit zum Maßstab für alle anderen machten, nach dem Motto: „Wir haben den richtigen Glauben! Wir erleben Gott unmittelbarer als ihr. Wir leben erfüllt mit dem Heiligen Geist, wie es in der Urchristenheit bezeugt wurde. Euch anderen fehlt die Dimension des Heiligen Geistes, wie wir sie erleben.“

Peter Zimmerling, Professor für Praktische Theologie an der Universität Leipzig, hat dies zurecht kritisiert und mahnt in seinem lesenswerten Buch „Charismatische Bewegungen“ an, nicht einem einseitigen Gottesbild zu verfallen, das auf das Wirken des Heiligen Geistes fokussiert ist und dabei Schöpfung und Erlösung (siehe Erster und Zweiter Artikel des Glaubensbekenntnisses) aus dem Blick verliert. Zimmerling plädiert deshalb für eine trinitarische Charismenlehre. Sie hat ganz viel mit der Frage zu tun, was

> Wenn wir in den Himmel kommen, kommen wir an den Ort, für den wir geschaffen wurden.

denn das Neue ist, auf das wir uns im Himmel freuen können. Denn wir leben jetzt in der Spannung zwischen dem „Schon“ und dem „Noch nicht“. Die Neuschöpfung ist angebrochen, aber noch nicht vollendet: „Neues ist geworden.“ (2 Kor 5,17) und: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb 21,5). Die Erlösung ist vollbracht, aber noch nicht für alle sichtbar. Wir sind schon „Himmelsbürger“, aber wir erwarten noch die Verwandlung unseres Leibes in einen verherrlichten Leib (siehe Phil 3,20f). Der Heilige Geist ist deshalb „das Unterpfand unseres Erbes“ (Eph 1,14), eine Anzahlung auf das, was noch aussteht – und somit auch auf den neuen Himmel, auf den wir warten.

Die unmittelbare Erfahrung der Gegenwart Gottes ist ein wesentliches Merkmal des Himmels: „ ... dann aber [sehen wir] von Angesicht zu Angesicht.“ (1 Kor 13,12). Die Erfahrung des Wirkens des Heiligen Geistes im Hier und Jetzt ist jedoch nur ein Vorgeschmack auf den Himmel, noch nicht

Das Entscheidende am „neuen Himmel“ ist die permanente Gegenwart Gottes.

der Himmel selbst. Zwar begegnet uns gerade in den Paulusbriefen eine „Gleichzeitigkeit“ des Himmels mit unserem Leben in Raum und Zeit. Der Himmel ist nicht nur in Zukunft da, sondern *jetzt schon* Realität. Im Vaterunser beten wir deshalb: „ ... wie im Himmel, so auf Erden“. Als Charismatiker dürfen wir aber nicht den Fehler begehen, das Erleben des Geistes heute schon für den vollkommenen Himmel zu halten. Hier sehe ich eine wesentliche Gefahr für Christen mit charismatischer Frömmigkeit: dass wir die Sehnsucht nach einem „Durchbruch“ in der Kraft des Heiligen Geistes so stark betonen, dass wir keinen Raum mehr für den Himmel als Sehnsuchtsort haben. Damit meine ich nicht eine billige Vertröstung auf die Ewigkeit, sondern eine Sicht für den Himmel, die mein Handeln im Hier und Jetzt dauerhaft prägt: Weil der Himmel für mich ein Sehnsuchtsort ist, sehne ich mich nach einem geistlichen Aufbruch, durch den viele Menschen erlöst werden – und in der Folge auch in den Himmel gelangen. Aber meine Sehnsucht nach dem Himmel ist stärker als meine Sehnsucht nach Erweckung. Denn letzten Endes ist die Sehnsucht nach dem Himmel eine Sehnsucht nach uneingeschränkter Gemeinschaft mit Gott.

WAS SAGT DIE BIBEL ÜBER DEN HIMMEL?

Erstaunlicherweise finden wir in der Bibel gar nicht so viel Konkretes über den Himmel. Es gibt relativ wenige Beschreibungen himmlischer Szenen. Es ist uns verwehrt, einen umfassenden Blick hinter den Vorhang zu werfen. Der englische Theologieprofessor Alister McGrath schreibt in seinem Buch „Der Weg der christlichen Theologie“ treffend: „Die christliche Vorstellung vom Himmel ist im Wesentlichen die der eschatologischen Verwirklichung der Präsenz und Macht Gottes und der endgültigen Aufhebung der Sünde. Der hilfreichste Weg zu ihrem Verständnis besteht darin, sie als Erfüllung der christlichen Lehre vom Heil zu betrachten, in der die Präsenz, Strafe und Macht der Sünde endgültig beseitigt worden sind und die vollkommene Gegenwart Gottes bei den einzelnen und in der Glaubensgemeinschaft erreicht worden ist.“

Der Himmel ist deshalb wesentlich mehr als jener warme und helle Ort, den manche beschreiben, die ein Nahtoderlebnis hatten. Und er ist mit jenem auf keinen Fall gleichzusetzen. Das Entscheidende am „neuen Himmel“ ist die permanente Gegenwart Gottes bei gleichzeitiger Abwesenheit von Sünde, Tod und Teufel. Weil der Friedefürst in ihm regiert, ist der Himmel der Ort vollkommenen Friedens.

Was also ist das Neue am „neuen Himmel und der neuen Erde“ (vgl. Jes 65,17 und Offb 21,1)? Ich bin davon überzeugt, dass es hier um die Qualität des Lebens geht: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.” (Offb 21,4). Wir kennen keinen Ort ohne Tod, ohne Schmerzen und ohne Sünde. Der Himmel ist erfüllt von Gottes Gegenwart (s. Offb 21,3) und voll von Erkenntnis des Herrn, wie wir es im Diesseits nicht kennen (vgl. 1 Kor 13,12).

Wenn Jesus wiederkommt, erhalten wir einen geistlichen Leib, einen „Auferstehungsleib“ (siehe 1 Kor 15), mit dem wir uns im Himmel bewegen. Wir sind also keine Geistwesen, die körperlos wären. Insgesamt wird es also auch im Himmel (darauf weist auch die wiederholte Erwähnung einer “neuen Erde” hin) Raum geben, in dem wir uns bewegen. Vieles spricht dafür, dass es im Himmel auch Zeit geben wird – selbst wenn manche das mit Bezug auf Offb 10,6 abstreiten, wo es heißt: „Es wird hinfort keine Zeit mehr sein“. Andererseits heißt es: Gott wird “Tag und Nacht” gedient (Offb 7,15) und die Bäume des Lebens bringen “jeden Monat” neue Frucht (Offb 22,2).

Ich fasse zusammen: Der Himmel ist jetzt schon da und doch sind wir noch nicht so in der himmlischen Realität angekommen, wie wir es einmal sein werden. Der Himmel ist der Ort der Gegenwart Gottes. Wenn wir in den Himmel kommen, kommen wir an den Ort, für den wir geschaffen wurden. Nichts könnte uns mehr erfüllen. Nirgendwo sonst sind wir so zuhause wie im Himmel. Im Himmel sehen wir Gott von Angesicht zu Angesicht. Es gibt dort weder Schmerz, noch Leid, noch Geschrei. Die Sünde ist völlig entmachtet. Tod und Teufel – jede Art von Finsternis – haben keinen Raum im Himmel. Kurz: Der Himmel ist unvorstellbar schön. Wir sollten uns diesen wunderbaren Horizont von nichts und niemandem rauben lassen!

Dr. Tillmann Krüger (41) ist verheiratet, hat drei Kinder, leitet seit 2008 die Anskar-Kirche Hamburg-Mitte und seit 2013 die Anskar-Kirche Deutschland. Er gehört zum Kreis charismatischer Leiter in Deutschland.

40 JAHRE

GEISTLICHE GEMEINDE-ERNEUERUNG – EIN PROGRAMM MIT ZUKUNFT?

Von Swen Schönheit

Der Name steht für ein Programm: „Geistliche Gemeinde-Erneuerung“. Dahinter stecken Hoffnung und Anspruch zugleich: Kirchengemeinden lassen sich erneuern. Und sie bedürfen der Erneuerung, und zwar in erster Linie durch den Heiligen Geist. „Ecclesia reformata semper reformanda!“ Die Einsicht, dass die Kirche Jesu Christi der beständigen Erneuerung bedarf, gehört zur Genetik der Reformation. Dass Erneuerung aus persönlichen Erfahrungen mit dem Heiligen Geist entspringt, hat der charismatische Aufbruch ins Zentrum gerückt.

1979 wird die „Geistliche Gemeinde-Erneuerung“ eingetragener Verein. Hervorgegangen ist sie aus dem charismatischen Aufbruch, der seit 1960 in allen Denominationen nachweisbar ist. Im Jahr 2000 zählten bereits 500 Millionen Menschen zur pfingstlich-charismatisch geprägten Christenheit weltweit. Die evangelische Kirche tat sich mit deren Anerkennung immer schwerer als die römisch-katholische. Bereits Papst Paul VI. nannte die „Charismatische Erneuerung“ 1975 „eine Chance für die Kirche und die Welt.“

HOFFNUNG AUF ERNEUERUNG DER KIRCHE

Während sich in der katholischen Kirche der Begriff der „Charismatischen Erneuerung“ (CE) etablierte, nahm die evangelische Seite den Anspruch auf „Gemeinde-Erneuerung“ in ihr Programm auf (GGE). Mehr noch: In ihrer Frühzeit verband die GGE mit dem Aufblühen einzelner Ortsgemeinden die Hoffnung, dass die Kirche der Reformation insgesamt eine Erneuerung aus dem Geist erleben würde. Zugleich war man sich der Herausforderung an die gewachsenen Strukturen der EKD bewusst: „Durch die Charismatische Erneuerung wird eine Volkskirche in Frage gestellt, die durch die Passivität und Gleichgültigkeit der meisten ihrer Glieder bestimmt ist“, heißt es in den „Würzburger Richtlinien“ von 1976. „Die Charismatische Gemeinde-Erneuerung steht jedoch in der Mitte der Kirche und in der Kontinuität ihrer Lehrtradition. ... Ihr Ziel ist die charismatisch erneuerte Kirche, die eine eigene charismatische Bewegung überflüssig macht.“ 20 Jahre später konnte Paul Toaspern, der die GGE in der DDR lange Zeit geprägt hat, rückblickend beschreiben, „wie ganze Gemeinden in Erneuerungsprozesse hineingekommen“ sind: durch die Erfahrung der persönlichen Lebenshingabe an Christus, die Entdeckung der Charismen, Neubelebung der Gottesdienste, missionarische Ausstrahlungskraft usw. (1996).

Stets betonten die Protagonisten der GGE während der ersten Jahrzehnte ihren Anspruch, Geist-Erfahrung theologisch zu reflektieren und nachvollziehbar zu kommunizieren. Die heutige Generation kann sich kaum vorstellen, in welchen Spannungen damals der evangelikal-pietistische und der pfingstlich-charismatische Flügel zueinander standen. Auch liberal geprägte Theologen gingen damals mit größerer Schärfe zur Sache als dies heute der Fall ist.

GGE ALS WEGBEREITER

Die 1980/90er Jahre waren von großen Kongressen und starken öffentlichen Signalen durch die GGE geprägt. So forderte John Wimber 1987/88 neu zur „Evangelisation in der Kraft des Heiligen Geistes“ heraus, was die Erfahrung von „Zeichen und Wundern“ einschloss. 1991 kam es auf dem ersten großen „Gemeindekongress“ zum Schulterschluss zwischen der GGE und der „Arbeitsgemeinschaft für Gemeindeaufbau“. Pneumatiker und Pragmatiker lernten einander schätzen! 1993 wurde Bill Hybels nach Deutschland eingeflogen und hat seitdem ungezählte Gemeinden in unserem Land beeinflusst. 1996 wurden – ebenfalls von der GGE veranlasst – die Alpha-Kurse in Deutschland vorgestellt. Heute sind sie unter den zahlreichen Glaubenskursen am meisten verbreitet. Ebenfalls in den 1990er Jahren be-

gannen die „Versöhnungswege“: Gruppen von Betern reisten in verschiedene Länder, um sich dort der historischen Schuld Deutschlands zu stellen.

Auf all diesen Pfaden war die GGE Wegbereiter für Themen, die heute in der Christenheit unseres Landes weit verbreitet sind: Gebet und gemeinsames Hören auf Gott, Leben mit den Charismen, Seelsorge in der Kraft des Geistes und ganzheitliche Heilung, missionarischer Gemeindeaufbau, Versöhnung mit der Vergangenheit unseres Landes, ein neuer Blick für Israel und die jüdische Wurzel unseres Glaubens. Die meisten dieser Themen sind zugleich Merkmale von Gemeinden, die der GGE nahestehen (oder standen) und teilweise ein erstaunliches Wachstum erlebt haben.

Charismatische Impulse sind heute kaum noch ein Spaltungsgrund und teilweise ganz selbstverständlich integriert.

Charismatische Impulse sind heute kaum noch ein Spaltungsgrund und teilweise selbstverständlich integriert. Während der letzten Jahrzehnte entstanden in allen Landeskirchen „Leuchtturm-Gemeinden“, die ihre parochialen Grenzen überschreiten und Menschen aus der ganzen Region anziehen. Mit dem Impulspapier „Kirche der Freiheit“ (2006) wurden solche Gemeinden schließlich als „Profilgemeinden“ anerkannt und für die EKD wurde gefordert, „die Vielfalt evangelischer Gemeindeformen zu bejahen“. Man sprach sogar von einem „verantwortbaren Maß an Wettbewerb“ – das waren neue Töne! In der Folge wurden „Gemeinden, mit denen es aufwärts geht“, bundesweit untersucht, durchaus nicht nur charismatisch geprägte. Der Sammelband „Wachsen gegen den Trend“ (2008) stellt 32 ermutigende Beispiele zusammen mit dem ausdrücklichen Wunsch der „Nachahmung“ bzw. Übernahme von „Anregungen“. Gut charismatisch formuliert die Studie in ihrem Vorwort, „dass das Wachstum einer Kirche oder Gemeinde nicht von unseren Bemühungen allein, sondern letztlich vom Geist Gottes abhängt.“ – Aber gehen wir noch einmal 20 Jahre zurück!

„ABSCHIED VON EINER ILLUSION“

Als Wolfram Kopfermann, Pastor an der Petri-Kirche in Hamburg und Vorsitzender der GGE, im September 1988 aus der Kirche austrat, traf er nicht nur seine Weggefährten unvorbereitet, sondern löste ein innerkirchliches Erdbeben aus. Kopfermann stand für ein Jahrzehnt an der Spitze der GGE und vertrat das Konzept, „dass ganze Gemeinden durch die Kraft des Heiligen Geistes erneuert werden. Diese Hoffnung trägt mich nicht mehr“, formulierte er 1988 in einem Idea-Interview. Mit dem Ausrufezeichen des Kirchenaustritts und der Ankündigung, eine neue „Anskar-Kirche“ zu gründen, war zugleich ein dickes Fragezeichen verbunden: Ist die EKD für das Wachstum zukunftsfähiger Gemeinden auf Dauer ein unfruchtbarer Boden? Und ist die Volkskirche dabei, sich durch ihren „unerträglichen“ Pluralismus selbst zugrunde zu richten?

Mit seinem programmatischen Buch „Abschied von einer Illusion“ (1990) legte Kopfermann den Finger auf einige wunde Punkte: „Was die EKD in Wirklichkeit noch zusammenhält, ist nicht ein gemeinsames, inhaltlich gefülltes Christusbekenntnis, sondern die Sitte der Kindertaufe, das Kirchensteuersystem, die Handhabung des Kirchenrechts und eine Menge verharmlosender Parolen.“

Nach diesem Bruch stellte sich für die GGE die Frage verschärft: Kann „geistliche Gemeinde-Erneuerung“ unter den Bedingungen der Volkskirche überhaupt gelingen? Oder geht die ersehnte Erweckung künftig an der EKD vorbei? Kopfermann stellte dabei eine theologische Schlüsselfrage, der sich auch die GGE nicht entziehen kann: „Geben wir dem Reich Gottes Priorität vor der Kirchenfrage?“ Meiner Ansicht nach gab er selbst darauf eine kurzschlüssige Antwort, indem er einseitig auf das Konzept Freikirche bzw. Gemeindegründung setzte. Diesen Weg ging die GGE nicht mit. Denn: Bedeutet eine weite Reich-Gottes-Perspektive nicht eher, sich auf unterschiedliche Gemeindemodelle einzustellen und an folgende Fragen sorgfältig zu arbeiten:

- Welche geistlichen Voraussetzungen müssen vorhanden sein, damit eine Gemeinde Erneuerung erleben kann?
- Welche strukturellen Bedingungen sind förderlich, welche sind hinderlich? Was lässt sich daran ändern, was nicht? Wo ist „Ausharren“ angesagt, wo eher „Ausbrechen“?
- Welche Rolle müssen Pfarrer/Pastoren und Kirchenvorstände einnehmen, damit der Heilige Geist Erneuerung wirken kann?

An ehrlichen Antworten hängt viel – sowohl für landeskirchliche als auch für freikirchliche Gemeinden – und auch für die Zukunft neuer Gemeindeprojekte!

MIXED ECONOMY: DAS WACHSTUM WIRD VIELFÄLTIGER

Man hat die vielfältige Entwicklung innerhalb der Christenheit hierzulande mit einem „Mischwald“ verglichen. Die beiden Großkirchen als „Marktführer“ im Land stehen längst in einer Konkurrenzsituation zu neuen unabhängigen Gemeinden. Heinrich Christian Rust rechnet mit etwa 850 dieser neuen charismatischen Gruppen und Gemeinschaften, die sich seit ca. 1990 gebildet haben. Dies entspricht dem Trend zur Privatisierung seit der Wiedervereinigung. Planwirtschaft funktioniert auch bei der Kirche nicht mehr! Der religiöse Markt ist offen – ob uns das passt oder nicht.

Ein Blick auf unsere Bundeshauptstadt Berlin ist hier augenöffnend: Von den 3,5 Millionen Berliner Bürgern gehört nur jeder Dritte einer christlichen Religionsgemeinschaft an, fast jeder Zehnte ist Moslem. Die 233 evangelischen Kirchengemeinden werden am Sonntag durchschnittlich von rund 15.000 Menschen besucht. Fast unverbunden daneben stehen ungefähr 250 Migrationskirchen in Berlin. Ferner hat das City-Netzwerk „Gemeinsam für Berlin“ mindestens 90 „Graswurzel-Initiativen“ ermittelt, die in den letzten zwölf Jahren entstanden sind. Nicht mitgerechnet sind die evangelischen Gemeinschaften und Freikirchen. Schließlich entstanden in den letzten Jahren große innovative Gemeindeprojekte, die bewusst „Kirche für die Stadt“ sein wollen (Berlinprojekt) und darauf abzielen, dass vor allem junge Menschen „Kirche neu erleben“ können (ICF). Hier werden nicht nur Kirchendistanzierte mit dem Evangelium erreicht, sondern es kommt zu weiterer Abwanderung der jungen Generation aus bestehenden Gemeinden.

Bei der Anglikanischen Kirche Englands hat man sich längst auf diese Entwicklung einstellt und spricht von einer „mixed economy church“ (Rowan Williams): Wir erleben in einer offenen Marktsituation auch geistlich gesehen eine Mischwirtschaft, nämlich „Kirche in vielfältiger Gestalt“. Welchen Stellenwert hat in diesem Szenario künftig „geistliche Gemeinde-Erneuerung“ innerhalb der EKD?

BLEIBT ES BEI EINZELNEN „LEUCHTTÜRMEN“?

Nach meiner Wahrnehmung steht die Frage nach der „theologischen Blutgruppe“ (evangelikal, liberal, charismatisch) längst nicht mehr im Zentrum der Debatte. Das Thema ist grundsätzlicher geworden. Die historisch gewachsene Gestalt unserer Kirche scheint ihre Spätphase erreicht zu haben. „Volkskirche ohne Volk“ ist – eine Generation weitergerechnet – ein realistisches Szenario. Wer jetzt nicht umschaltet auf missionarischen Gemeindeaufbau, hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden! Vielleicht bekommen wir als Volkskirche noch eine letzte Chance, „die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“, wie die Väter der Bekennenden Kirche vor über 80 Jahren als Auftrag formulierten (Bekenntnissynode 1934). 500 Jahre nach der Reformation steht die EKD vor

Das Know-how in GGE-geprägten Gemeinden im Blick auf Leitungskompetenz und Förderung der Laien ist enorm.

MUTIG NEUE BRÜCKEN BAUEN

Wie wir als Christen und Gemeinden einen wichtigen Beitrag in den gegenwärtigen Transformationsprozessen leisten können

Von Tobias Faix

Christen sind ein wichtiger Teil der Gesellschaft und Kirchen wesentliche Akteure im Gemeinwesen. Da sich unsere Gesellschaft im rasanten Wandel befindet, sind die Herausforderungen für Christen und Kirchen enorm und betreffen alle Lebens- und Glaubensbereiche. Globalisierung, Pluralisierung und Digitalisierung sind nur Beispiele dieser großen Veränderungen, in denen wir uns gerade befinden. Der Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn beschreibt dies meiner Meinung mit dem Begriff „Paradigmenwechsel“ sehr plausibel (Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp Verlag). Demnach ist ein Paradigmenwechsel wie ein großer Wirbelsturm, der über die Erde stürmt und maßgeblich und nachhaltig das Denken, Leben und Verstehen von uns Menschen verändert. Als Beispiele nennt Kuhn die Kopernikanische Wende vom geozentrischen hin zum heliozentrischen Weltbild und den Beginn der Industrialisierung mit der Erfindung der Maschinen, die das gesamte Arbeitsleben revolutioniert haben. Und nicht nur das; es begann die Verstädterung, Familienstrukturen veränderten sich, es entstand die ganz neue gesellschaftliche Schicht der Arbeiter, und eine neue Armut machte sich breit, die im Kontext der Kirche mit dem Aufkommen der „Inneren Mission“ beantwortet wurde, aus der die heutige Diakonie entstand.

Die Frage, vor der wir gerade stehen, lautet: Befinden wir uns heute auch in einem Paradigmenwechsel? Die Folgen des „Sturms“ sind auf alle Fälle gravierend und haben unsere Lebenslandschaft verändert. Folgendes Bild soll helfen, den Wandel und die Folgen besser einzuordnen: Wir bauten uns Brücken über die Flüsse unserer Lebensfragen. Sie stehen zwar weiterhin stabil und haben den Sturm überlebt, aber der Sturm veränderte den Flussverlauf. Die Brücke führt nicht mehr über den Fluss, sondern steht daneben.

Ohne Bild: In den ganzen Veränderungsprozessen braucht es neue Antworten auf die Fragen des Lebens, der Lebensgestaltung und der Sinnorientierung. Die Frage ist: Braucht es neue Versuche in Theologie und Kirche? Wie sehen die neuen „Brücken“ aus? Und welche „Brücke“ müssen wir neu bauen? Wo sind bewährte Brücken? Und wo stehen Brücken, die ihren Sinn verloren haben, weil sie nicht mehr über den Fluss unserer heutigen Lebensfragen führen?

Um die beschriebenen Transformationsprozesse in einer globalen Welt zu verstehen und aktiv zu gestalten, braucht es viele Akteure. Einer dieser Akteure im gesellschaftlichen Diskurs sind von je her christliche Kirchen und Gemeinden. Dies wird im Neuen Testament deutlich bezeugt.

DIE BRÜCKE GEHT VON DER GEMEINDE AUS

Ein kurzer Blick auf den Anfang der Apostelgeschichte, also in die erste Gemeinde hinein, lässt uns erkennen, dass Gemeinde kein in sich geschlossener „Verein“ war, sondern eine öffentliche, ja politische Angelegenheit. Es ging nicht nur um das eigene Wohl, nicht nur um den eigenen geist-

Vielleicht wird uns der Verlust mancher vertrauten Sicherheit aufbrechen lassen zu neuen Ausdrucksformen von Kirche.

dem größten Umbruch ihrer Geschichte. Wird unsere Kirche bei allem erforderlichen „Rückbau“ (weniger Gebäude, weniger Personal, schwindende Mitgliedschaft) dennoch eine neue „missionarische Innovationskompetenz“ gewinnen (Kirche der Freiheit)? Theologisch ist auch für die GGE längst klar, dass charismatischer Gemeindeaufbau immer missionarischer Gemeindeaufbau sein muss. Die gegenwärtige Umbruchssituation macht dies einerseits leichter, andererseits schwerer.

Während in der Vergangenheit „Lagerbildung“ unter Pfarrern oder in Kirchenvorständen neue Gottesdienstformen oder Glaubenskurse verhindern konnte, nimmt heute der Fusionsdruck in fast allen Landeskirchen massiv zu. Die größeren Gemeindebezirke gehen selten aus einer „Liebesheirat“ hervor. Gemeinsam entwickelte Visionen fehlen. So fördern Fusionen Frustrationen. „Geistlich erneuerte“ Gemeinden sehen ihr Profil in Gefahr. Verlieren einzelne „Leuchttürme“ allmählich ihre Strahlkraft? Wird es dadurch zu neuen „Wanderungsbewegungen“ kommen? Leichter wird charismatisch-missionarischer Gemeindeaufbau dadurch, dass Kirche insgesamt zunehmend „mit dem Rücken zur Wand“ steht. Wenn die Kirchenbänke überwiegend leer bleiben, muss eigentlich jeder nachdenklich werden: Wie kommen wir wieder an die Leute ran? So können charismatisch geprägte Gruppen und Gemeinden zu geschätzten Partnern werden. Das Know-how in GGE-geprägten Gemeinden im Blick auf Leitungskompetenz, Kleingruppen-Arbeit, Kreativität bei der Gottesdienstgestaltung, Förderung der Laien, zunehmend auch auf sozial-diakonischen Feldern ist enorm. Die Liste könnte sich wunderbar mit den Erfahrungen anders geprägter Partner ergänzen, die sich ebenfalls um die Gestalt der Kirche von morgen sorgen.

KIRCHE IM UMBRUCH: LIEGT DAS BESTE NOCH VOR UNS?

Es war Kardinal Joseph Ratzinger, der bereits 1996, also vor seiner Wahl zum Papst die Prognose machte: „Die Kirche wird … andere Formen annehmen. Sie wird weniger mit den Großgesellschaften identisch sein, mehr Minderheitenkirche sein, in kleinen lebendigen Kreisen von wirklich Überzeugten und Glaubenden und daraus Handelnden leben. Aber gerade dadurch wird sie … wieder zum ‚Salz der Erde‘.“ Bei diesem Umbruchprozess sitzen evangelisch landeskirchliche, freikirchliche und katholische Christen längst in einem Boot.

Ein Bild aus der Architektur und der Stadtentwicklung der letzten Jahre macht mir Mut: Während für die Nachkriegszeit die Devise galt: „Neu statt Alt“ und im Zuge des Wiederaufbaus enorm viel abgerissen wurde, gilt heute: „Neu mit Alt“. So formuliert der Schweizer Architekt Roger Diener: „Mein Anspruch ist, das Neue nicht kontrastierend gegen das Alte zu setzen, sondern es dem Alten zur Seite zu stellen.“ Attraktive (Um-)Bauprojekte aus Backstein, Glas und Stahl werden mir zum prophetischen Bild für eine mögliche Zukunft der Gemeinde Jesu im Land: Massive Eingriffe in die Substanz werden unvermeidlich sein. Einfach „so stehenlassen wie bisher“ geht nicht mehr. Doch das „Neue“ muss kein Ersatz für das „Alte“ sein.

Volkskirche hat immer noch einen enormen Standortvorteil, der genutzt werden kann, auch wenn sie kleiner wird. Doch Erneuerung braucht Vision. Und die Umsetzung von Visionen braucht Mut. Vermutlich gehen wir auf eine Kirche nach der Volkskirche zu. Das ist Herausforderung und Chance zugleich. Vielleicht wird uns der Verlust mancher vertrauter Sicherheit aufbrechen lassen zu neuer Leidenschaft, zu neuer Schlichtheit, zu kleinen lebendigen Gruppen, zu neuen Ausdrucksformen von Kirche, zu beherztem Umbau von gewachsenen Kirchengemeinden, zur Konzentration auf das Wesentliche. Eins jedenfalls scheint mir sicher: Das Thema „Heiliger Geist“ veraltet nicht – wir werden ihn im kommenden Umbruch mehr brauchen denn je! In diesem Sinne hat die GGE vielleicht ihre beste Zeit noch vor sich.

Swen Schönheit ist Pfarrer an der Apostel-Petrus-Gemeinde in Berlin (Märkisches Viertel). Bei der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Deutschland ist er als theologischer Referent tätig. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern.

MESSIANISCHE JUDEN – EINE PROVOKATION

Unter Mitwirkung von Swen Schönheit ist kürzlich der folgende Titel von Ulrich Laepple (Hg.) bei Vandenhoeck & Ruprecht, erschienen:

Messianische Juden – eine Provokation, 159 Seiten, ISBN 978-3-7887-3056-7

Messianische Juden werden oft als eine Provokation empfunden – hier in Deutschland besonders. Die meisten Synagogen wie die offiziellen Kirchen halten sich auf kritischer Distanz. Aber wer sind die Messianischen Juden? Warum stoßen sie auf Widerstand? Welche Fragen werfen sie mit ihrer Existenz und mit ihrer Theologie auf? Sind sie eine Bedrohung oder eine Bereicherung des christlich-jüdischen Dialogs? Die in diesem Dialog erfahrenen Autoren aus unterschiedlichen Landeskirchen der EKD wollen mit den Beiträgen dieses Buchs Brücken des Verständnisses bauen und zentrale Fragen zur Einordnung der Bewegung beleuchten.

www.v-r.de

lichen Stand, sondern um die Ehre Gottes und das Wohl der Mitmenschen, ganz gleich, ob sie zur Gemeinde gehörten oder nicht. Vier zentrale Begriffe fassen dies gut zusammen:

1. **Martyria:** Hier geht es darum, Zeugnis abzulegen von Gottes Wirken in Wort und Tat und mit allen Konsequenzen (siehe Apg 1,8 oder 2,1ff).
2. **Diakonia:** Das meint mehr als die „sozialen Taten“, sondern bezeichnet einen geistlichen Lebensstil der ersten Christen (Apg 3,1ff).
3. **Koinonia** steht für die Gemeinschaft der Christen untereinander, die wir als Leben-Teilen verstehen können: Gemeinschaft beschränkt sich nicht auf die geistliche Gemeinschaft oder den Gottesdienst, sondern geht bis zur Gütergemeinschaft (Apg 2,44).
4. **Leiturgia:** Der Dienst Gott und der Gemeinde gegenüber geschieht zur Ehre Gottes, der der Herr der Welt, der Gemeinde und der Gemeinschaft ist (Apg 2-5).

Das Gemeindeverständnis der ersten Gemeinde ist also ein ganzheitliches. Das spiegelt sich darin wider, dass Glaube und Verkündigung („vertikales Element“) und sozialdiakonische und politische Verantwortung sowie das Eintreten für Gerechtigkeit („horizontaltes Element“) gleichwertig zusammenkommen und in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen. Was bedeutet das für uns? Unsere Kirchen und Gemeinden haben nicht nur einen geistlichen Auftrag nach innen, sondern auch einen missionarischen, der sich von innen nach außen in Wort und Tat zeigt. Die Gemeinde bezeugt die Botschaft und das Herz Gottes für alle Menschen, nicht nur für die Christen, und ist deshalb für alle ein Ort der Gemeinschaft und der Heilung. Dabei ist Gemeinde nicht in erster Linie „Veranstaltungsort“, sondern ein lebendiger Beziehungsorganismus mitten in den Veränderungsprozessen dieser Welt.

DAS PROPHETISCHE AMT DER KIRCHE: VERSÖHNUNG

Wie sollen wir aber auf diese Veränderungsprozesse reagieren? Erstens gilt es, das prophetische Amt der Kirche wieder zu entdecken. Dieses besteht darin, ungerechte Strukturen und unterdrückende Systeme zu identifizieren und anzuklagen. Und dies – gemäß alttestamentlicher Prophetie – in einer Mischung aus Gesellschaftskritik und Poesie, mit Leidenschaft, analytischer Klugheit, Phantasie und Kreativität. Wir haben den Sieg Christi über alles Böse, über alle Mächte, Gewalten und Systeme zu verkünden. Christus ist Herr nicht nur über Herzen, sondern über die ganze Welt samt ihren Strukturen und Systemen. Zweitens sind wir aber auch dazu aufgerufen, an der Transformation dieser Strukturen und Systeme mitzuarbeiten. Wir sind dazu berufen, Gottes in Jesus Christus bereits begonnenes Reich nicht nur zu verkünden, sondern auch zu verkörpern. Das bedeutet, Verantwortung zu übernehmen, indem man z.B. an der Gestaltung einer gerechteren Wirtschaftsordnung oder eines gerechteren Bildungssystems mitarbeitet. Dies ist ein Dienst der Versöhnung.

REICH GOTTES ALS KONTRASTGESELLSCHAFT

Wie können wir als Christinnen und Christen Einfluss auf unsere veränderte Gesellschaft nehmen? Das Paradox des Reiches Gottes, das Paradox der Nachfolge macht dies möglich, denn bei Gott ist alles anders: Das kleinste Samenkorn hat die größte Auswirkung! Nicht Gewalt führt zum Ziel, sondern Gewaltlosigkeit; nicht nehmen, sondern geben; nicht Erfolg, sondern Sündenbekenntnis. Wer sich erniedrigt und dem anderen dient, der wird erhöht werden. Wer seinen Glauben teilt, seine Zeit teilt, seinen Besitz teilt, der wird gewinnen, der wird das Reich Gottes ausbreiten. Wenn wir Kontrastgesellschaft sein wollen, dann ist das unbequem, dann hat das mit Verzicht zu tun, dann hat das damit zu tun, dem Wesen Gottes ähnlicher zu werden. Das ist nicht mit einem Gebet getan, sondern mit Hingabe und der Bitte, dass der heilige Geist uns die Kraft gibt, diese Gerechtigkeit zu leben!

GOTT ALS GESTALTER DER ÜBERGÄNGE

Glaube ist ein Geschenk, das sich gerade durch Teilen vermehrt. Wir glauben, dass das Reich Gottes größer ist als eine Kirche oder ein Gemeindeverband und dass in Zukunft neue Netzwerke des Miteinanders entstehen müssen. Gerade in einer Zeit der tiefgreifenden Veränderungen erleben Menschen dies oft als Bedrohung und Krise. Blickt man in die Geschichte, dann sieht man jedoch, dass große gesellschaftliche Umbrüche oft der Keim für Neues waren. Dies gilt auch in Gottes Geschichte mit den Menschen. Gott rief seine Kirche insbesondere in solchen Übergangszeiten dazu auf, auf Unsicherheiten, Nöte und Bedürfnisse der Menschen zu reagieren und angesichts ungerechter Strukturen und falscher Götzen eine Kontrastgesellschaft zu bilden. Auf diese Weise wurde seine Kirche ein sichtbares Zeichen der Hoffnung und Erlösung. Auch jetzt scheinen wir uns in solch einer Zeit zu befinden, man betrachte nur die Globalisierung, die Finanzkrise oder drängende ethische Fragen. Auch hier und heute dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott etwas Großes daraus machen wird. Wie können wir als Christinnen und Christen inmitten dieser sich verändernden Welt Gottes sichtbares Zeichen sein? Was antworten die Menschen um uns herum überhaupt, wenn wir sie ehrlich fragen, wie sie uns wahrnehmen? Wofür sind wir in unserem Dorf oder unserem Stadtteil bekannt?

> Gemeinde ist nicht in erster Linie „Veranstaltungsort“, sondern ein lebendiger Beziehungsorganismus.

EINE NEUE BRÜCKE DES AUFBRUCHS UND DER EINHEIT

Wir erleben zurzeit viele kleine und hoffnungsvolle Aufbrüche in Deutschland; Kirche und Gemeinde finden neue Ausdrucksformen; es gibt neue Experimente mit Gottesdiensten – wobei es hier nicht darum geht, Formen zu ersetzen, sondern zu ergänzen. Wir brauchen klassische Gottesdienste, die die gute liturgische evangelische Tradition weitertragen, die viele Menschen durch das Leben trägt. Wir brauchen aber zugleich neue frische Formen von Gottesdiensten: woanders – wenn Kirche aus dem Häuschen gerät. Wir brauchen zum Beispiel Taufen am See, Exerzitien in der Fußgängerzone, Gottesdienst in der Eckkneipe, Glaubenskurs im Nagelstudio. Dabei geht es nicht um neue Orte, an denen wir etwas für die Zielgruppe machen, sondern es geht um etwas viel Gefährlicheres: Es geht darum, *mit* den Menschen zusammen Gottesdienste etc. zu gestalten. Gott hat immer am Rand gewirkt, durch die Kleinen, Ausgegrenzten und Vergessenen. Und er wird es auch heute tun. Dies sehen wir schon in vielfacher Weise und in allen Kirchen. Hier sei im freikirchlichen Kontext die Gemeindegründungsinitative der FeGs genannt oder das „icf movement“, in der Gemeinschaftsbewegung „Neues wagen“ oder in den einzelnen Gliedkirchen der EKD das Netzwerk „church convention“ und das Greifswalder Institut für Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Besonders erwähnen möchte ich aber die neue überkonfessionelle Gemeinsamkeit, die in den letzten Jahren stark gewachsen ist und sich in ökumenischen Kongressen wie „Miteinander für Europa“, der ökumenischen Bewegung „Emergent Deutschland“ oder dem missionarischen Kongress Dynamissio (März 2017) zeigt. An der Basis sehen wir dies beispielhaft an der von England nach Deutschland gekommenen „Fresh Expression Bewegung“ (Fresh X). Sie steht für überraschende und neue Formen von Kirche in Jugendgemeinden, Café-Kirchen oder Gemeindeinitiativen in sozialen Brennpunkten – Kirche erfrischend anders, bei und mit den Menschen, besonders denen, die in keine traditionelle Kirche gehen und gehen würden.

TRAMPELPFADE DER HOFFNUNG

Darüber hinaus gibt es viele neue Initiativen, Bewegungen und Ausdrucksformen, die in dieser sich verändernden Zeit Glauben auf ganz unterschiedliche Art sichtbar machen. Manche sind erst zaghafte Trampelpfade der Hoffnung, aber je mehr Christen sich darauf bewegen, sich vernetzen und unterstützen, desto größer werden diese Pfade. So können sie zu sichtbaren Brücken werden, auf denen die Menschen unserer Zeit wieder Orientierung und Sinn finden können. Diese Aufbrüche machen uns Hoffnung und bilden ganz unterschiedliche Teile des Leibes Christi ab, deren Mitte und Verbindung Jesus Christus ist.

Dr. Tobias Faix ist Professor für Praktische Theologie an der CVJM-Hochschule Kassel und leitet dort das Institut für Transformationsstudien.

EIN RICHTIGES **ZEICHEN** ZUR RICHTIGEN **ZEIT**

Vor knapp 25 Jahren begannen Menschen, sich auf den Weg – auf weite und schwere Wege – zu machen, um Schuld zu bekennen und um Vergebung zu bitten. Friedrich Aschoff war einer der vier Initiatoren dieser „Versöhnungswege“, die in alle Länder Europas führten, in denen Deutschland vor inzwischen über 70 Jahren Krieg geführt hatte. Im Gespräch mit „Geistesgegenwärtig“ zieht er ein Resümee.

Wie kam es zu den Versöhnungswegen?
Der ursprüngliche Anlass war das 50. Jahr nach Ende des 2. Weltkrieges. Wir haben das aufgegriffen, weil das 50. Jahr auch biblisch als „Erlassjahr“ eine besondere Rolle spielt (siehe 3 Mose 25,11).

Was haben die Versöhnungswege bewirkt?
Zunächst: Eigentlich überall wurden wir mit Dankbarkeit und vor allem mit Erstaunen aufgenommen. Dabei erinnere ich mich speziell an eine Reise nach Oradour in Frankreich. Sie ist für mich zum bewegenden Beispiel geworden, wie wir die Herzen der Menschen erreicht haben. Was wir bewirkt haben, kann man letztlich nie genau wissen, aber ich behaupte: Die Stimmung in Deutschland ist insgesamt besser geworden. Viele einzelne haben das bestätigt. Auch die innere Haltung der Menschen zueinander hat sich verändert. Außerdem waren die Versöhnungswege entscheidend für die Entstehung der Initiative „Miteinander für Europa“, die sich für Versöhnung und Einheit unter christlichen Kirchen und Denominationen stark macht. Ich bin überzeugt: Die Versöhnungswege waren das richtige Zeichen zur richtigen Zeit. An insgesamt 30 Reisen haben rund 700 Personen teilgenommen.

Wie geht es heute weiter? Welche Rolle spielt Versöhnung für die Erneuerung der Kirche heute?
Versöhnung ist nie abgeschlossen. Geschehnisse aus der Vergangenheit haben immer Auswirkungen in die Zukunft. Was heute dran ist, ist auf jeden Fall Versöhnung unter den Konfessionen. In diesem Zusammenhang ist mir das Ende des Alten und der Anfang des Neuen Testamentes ganz wichtig, wo es um die Versöhnung zwischen Vätern und Söhnen geht. Dabei sind nicht ehemalige Kriegsgegner im Blick, sondern die Generationen. Auf die Kirche übertragen empfinde ich, dass Jesus dabei ist, diese Versöhnung zu schenken. So gesehen sind die „Väter“ die Katholiken bzw. deren „Väter“, nämlich die an Jesus glaubenden Juden. Die Söhne sind die Kirchen der Reformation mit allen ihren freikirchlichen Zweigen, die daraus gewachsen sind. Aktuell bin ich sehr gespannt, was aus der Bewegung „Wittenberg2017“ wird. An verschiedenen Orten, insbesondere an solchen, die für die Trennung der Kirchen spezielle Bedeutung hatten (Trient, Rom, Wittenberg) haben wir konfessionsübergreifend um Vergebung und für Versöhnung gebetet – und sind noch dabei.

Friedrich Aschoff (Jahrgang 1940) war von 1988 bis 2004 1.Vorsitzender der GGE und ist seitdem ihr Ehrenvorsitzender. Er war zuvor 28 Jahre lang Gemeindepfarrer in Kaufering. Er ist verheiratet, hat drei Kinder und sechs Enkel.

LETTERING: LANA LYNGBYE, ILLUSTRATION: COMMONROOM

Retro ist der Trend unserer Zeit. Gerne erinnern wir uns an Fernsehsendungen aus Kindheit und Jugend, an Spielzeug, Bücher und Musik, Mode und Idole. Die „gute alte Zeit“ lebt wieder auf! Ist es pure Nostalgie oder Einfallslosigkeit? Zumindest scheint der Rückgriff in die Vergangenheit für viele notwendig. Aber die „Retromania“ wird zum Vintage-Hype, denn nicht alles darf ein Comeback feiern.

Vintage kommt aus dem Englischen, genauer gesagt aus der Weinsprache und bezeichnet u.a. einen besonders erlesenen Wein. Als Idee von einer „gewissen Wertigkeit“ wie bei alten Weinen beschreibt Vintage heute Gegenstände älteren Datums, die erhaltenswert und cool und zur Retro-Kultur geeignet sind.
Dabei wird unterschieden zwischen tatsächlich alten Stücken und solchen, die nur scheinbar alt sind, nur auf alt gemacht oder im Vintage-Look produziert.

Die alten Stoffe und Sachen zum Hören, Fühlen und Sehen, zum Tun und Genießen zeigen ihre Wertigkeit im Auge des Betrachters, sind subjektiv und postmodern, wo jeder anders sieht und anders wählt, anders träumt und anders behält.

Vielleicht finden wir im Losungswort auch ganz subjektiv und postmodern, Hinweise Gottes auf Erhaltenswertes und notwendig Veränderbares, denn er hat seinen Geist schon gegeben, ein neues Herz den Christen schon geschenkt, aber ist das schon alles oder ist das nur der Anfang, der immer wieder neu einer Fortsetzung bedarf?

Was darf bleiben, was darf kommen, was muss ich erbitten?

Jochen Weise ist Pastor der Eastside Gemeinde Hamburg.

Göttliche Transplantation

Gedanken eines Kardiologen zur Jahreslosung 2017

Von Wolfram von Hausen

Das menschliche Herz ist eines der größten Wunderwerke der Natur. Es ist ein kleiner, etwa faustgroßer Hohlmuskel, der – von vier Kammern unterteilt – den Körper mit Blut versorgt. Mit eigener Blutversorgung, drei sogenannten Herzkranzarterien und einer aus zwei Nerven bestehenden unabhängigen elektrischen Versorgung schlägt es im Laufe eines durchschnittlichen Menschenalters von 80 Jahren etwa 2,6 Milliarden Mal. Dabei pumpt es über 200 Millionen Liter Blut bis in die kleinste Zelle. Und all dies ohne Pausen oder Ruhezeiten: Auch wenn der Mensch schläft, ist sein Herz aktiv.

All das geht nicht spurlos an dem ruhelosen Muskel vorüber. Durch ungesunde Lebensführung, zahlreiche Infektionen und viele andere Krankheiten verändert es sich und erfordert immer intensivere medizinische und technische Behandlungen. Vor ca. 50 Jahren gelang die erste Herztransplantation, vor ca. 40 Jahren der erste Umgehungskreislauf, Bypass-Operation genannt, und vor ca. 30 Jahren die erste Gefäßstütze („Stent“). Im gleichen Zeitraum wurden zahlreiche Medikamente erfunden, die die Funktion geschädigter Herzen verbessern sollen. All diesen Bemühungen – verbunden mit dem natürlichen Alterungsprozess – ist eines gemeinsam: das Herz wird nie wieder neu.

Aber das Herz ist nicht nur ein physisches Wunderwerk. In Poesie, Musik, Malerei ist es das Zentrum der Liebe, und auch in der Bibel hat es eine herausragende Bedeutung. In über 850 Bezugsstellen kommt das Herz vor. Die Summe der Bedeutungen zeichnet es als ein – im geistlichen Sinne zu verstehendes – Zentrum des menschlichen Körpers aus. Der Schöpfergott selbst besitzt ein Herz, mit dem er die Menschen liebt. Gott sagt: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch …“ (Hes 36,26).

Diese Verheißung ist einmalig, revolutionär, und keine menschliche Würdigung, auch kein Nobelpreis, kann dem gerecht werden oder das gar auszeichnen. Dieses unermesslich kostbare Geschenk ist die göttliche Transplantation eines neuen, liebesfähigen Herzens an die Stelle seines alten „steinernen“ Vorgängers. Ohne Narkose, ohne Medikamente und ohne Rezept – aus einem einfachen und doch so bedeutsamen Grund: weil Gott uns liebt und weil er will, dass es uns, seinen Kindern, gut geht! Damit nicht genug, er beschenkt uns noch mit einem „neuen Geist“.

Dieses unermesslich kostbare Geschenk ist die göttliche Transplantation eines liebesfähigen Herzens an die Stelle seines „steinernen“ Vorgängers.

Dieses Wunder findet statt und wird immer wieder stattfinden, bis wir ihn in der Ewigkeit sehen. Wir können es aber nur erfahren indem wir ihm unser Herz und unseren Geist öffnen und ihn aufnehmen und an uns wirken lassen. Wir Kardiologen werden dann arbeitslos sein.

Dr. Wolfram von Hausen

KEINE BERÜHRUNGSÄNGSTE!

Gewalttägige Ausschreitungen am 1. Mai in Berlin waren vorprogrammiert. Aber Gott hat durch Gebet und ungewöhnliche Kooperationen Erneuerung in einem Stadtteil geschenkt. Axel Nehlsen ist überzeugt, dass wir daraus auch für andere Städte und Orte lernen können.

Am Anfang war das Chaos. Nicht nur bei der Schöpfung, sondern auch in den Jahren 1987 bis 2009 in Berlin. Alle Jahre wieder am 1. Mai dasselbe linksradikale Ritual in Kreuzberg: Demos, gutes demokratisches Recht, solange sie gewaltfrei sind, eskalierten regelmäßig am Abend und ließen Barrikaden, brennende Mülltonnen, zerstörte Scheiben und Autos, viele verletzte Polizisten und Demonstranten, Anarchie und Chaos zurück. Vor allem daher hatte Berlin dadurch seinen Ruf als Randale-Stadt weg.

Als Christen aus verschiedenen Gemeinden begannen wir nach 17 Jahren gewalttätiger Krawalle, unseren Auftrag ernst zu nehmen, dass wir für den Frieden und das Wohl der Stadt mitverantwortlich sind. Wir entschlossen uns, vor Ort mit Gebet und teils auch praktischem Einsatz (z.B. Flaschen sammeln, die als Wurfgeschosse dienen konnten) präsent zu sein. Von 2004 bis 2012 gab es jedes Jahr einen Gebetsgottesdienst für den Frieden, open air und mitten im Demo-Gebiet, mit bis zu 800 Teilnehmenden. Dazu stellten uns Grüne und Linke mehrfach ihre Musikbühne zur Verfügung („Im Sinne der Interkulturalität und Diversität sollten wir den Christen das doch ermöglichen.“) Besondere Aufgaben erfordern ungewöhnliche Kooperationen ohne Berührungsängste! Das „nicht hierarchische“ Netzwerk „Gemeinsam für Berlin“ als Veranstalter war offenbar ein vertrauenswürdiger Partner. Institutionelle Kirchen wären es in diesem linksalternativen Milieu nicht gewesen.

Die „Revolutionäre 1. Mai-Demo“ (mit 15.000 bis 25.000 Menschen) wurde in all den Jahren von kleinen Gebetstrupps begleitet. An den neuralgischen Orten beteten kleine „Undercover“-Gebetsteams bis in die Nachtstunden hinein um Gottes Frieden. Wir erlebten mitten im Katz-und-Maus-Spiel der Demonstranten mit der Polizei teils spektakuläre Gebetserhörungen unmittelbar vor unseren Augen!

Von 2004 bis 2008 ging die Randale so spürbar zurück, dass die Zeitungen titelten: „Das Gewaltritual ist durchbrochen!“ Leider änderte sich das 2009 noch einmal. Erneut gab es gewalttätige Auseinandersetzungen. Über ein Jahr kam die Stadt nicht mehr zur Ruhe. Jeden Monat brannten Autos. Immer wieder wurden nun auch Polizisten oder staatliche Einrichtungen gezielt angegriffen. Aber die Beter ließen sich nicht entmutigen. Wir beteten das Jahr über weiter und begannen, nicht nur gegen Gewalt, sondern für die Ausbreitung von Gottes Reich in genau jenen Straßen zu beten. Im Demogebiet gab es bis dahin keine lebendige christliche Arbeit. Dann aber begann ein christlicher Dienst für Suchtabhängige am Kottbusser Tor, wo sich inzwischen auch Migranten zum Gebet treffen. Mit dem „Gebetskeller Kreuzberg“ entstand außerdem ein Gebetshaus vor Ort mit dem Ziel, an sieben Tagen in der Woche jeweils 24 Stunden zu beten. Es diente auch um den 1. Mai herum als Ort für Lobpreis und Fürbitte. Schließlich startete ganz in der Nähe eine Gemeindegründungsinitiative ihre Gottesdienste.

Und seit 2010 ist das Gewaltritual endgültig durchbrochen! Von immer mehr Christen der verschiedensten Gemeinden der Stadt wurde das Anliegen eines friedlichen 1. Mai unterstützt. Offensichtlich erhört Gott unser Gebet besonders da, wo wir in Einheit vor Gott für unsere Stadt einstehen – auch wenn die Zahlen nicht groß sind. Am Abend des 1. Mai 2014 hieß es im Liveticker der Berliner Zeitung: „Was für einen wunderbaren 1. Mai haben wir erlebt! Die ersten Polizei-Hundertschaften machen Feierabend. So früh gab es das noch nie bei einem 1. Mai!“ – Ja, wir wollen noch mehr Gebetserhörungen in den Zeitungen lesen!

Seit 2013 beten wir auf den relevanten Demorouten schon in den Wochen vorher. 2015 und 2016 war der 1. Mai fast vollständig ruhig.

Axel Nehlsen, Pfarrer i. R., bis Sommer 2016 hauptamtlicher Geschäftsführer von Gemeinsam für Berlin e.V.

AUSZEIT**GESCHENK**

Vor fünf Jahren haben sich Thomas und Julia aus ihren „gesicherten Verhältnissen“ heraus für eine „Sabbatzeit“ entschieden und während ihres viermonatigen Aufenthaltes in Jerusalem besondere Entdeckungen gemacht. Im Gespräch mit der GGE erzählen sie, was in ihnen durch diese Zeit neu geworden ist.

Wie seid ihr darauf gekommen, für eine gewisse Zeit aus dem Beruf auszusteigen?

Thomas: Nach gut zehn Jahren als geschäftsführender Pfarrer einer Kirchengemeinde habe ich gespürt, Abstand vom Pfarrdienst täte mir jetzt gut – nicht weil ich ausgelaugt war oder mir die Arbeit keinen Spaß mehr gemacht hätte. Ich hatte vielmehr den Eindruck: Die nächsten Jahre einfach so weitermachen – das kann’s nicht sein. Ich möchte offen bleiben für Neues: Welche Aufgaben soll ich anpacken? Welche Schwerpunkte kann ich in der Gemeinde neu setzen? Was will Gott? Im täglichen Geschäft hatte ich nicht wirklich Zeit, diese Fragen in aller Ruhe zu bedenken.

Julia: Der Wechsel in eine andere Kirchengemeinde kam für uns damals aus verschiedenen Gründen nicht in Frage. Auch weil ich mich als Lehrerin an meiner Schule sehr wohl gefühlt habe. Also haben wir über eine Auszeit nachgedacht. Für uns beide war klar: So eine Auszeit wird uns verändern. Das wollen wir als Ehepaar gemeinsam erleben – und zwar am liebsten, während wir in Israel die Bibel studieren und das Heilige Land besser kennen lernen. Als Gasthörer im „Theologischen Studienjahr Jerusalem“ an der benediktinischen Dormitio-Abtei auf dem Zionsberg haben wir dafür den Rahmen gefunden, der uns das ermöglicht hat.

Wie sind Gemeinde und Schule mit eurer Entscheidung umgegangen?

Julia: Die Kirchengemeinde hat es uns leicht gemacht. Mit unserem Anliegen sind wir auf offene Ohren gestoßen, obwohl das für einige ja ein deutliches Mehr an Verantwortung und Arbeit zur Folge hatte. Viele haben uns spüren lassen: Wir gönnen Euch diese Zeit und tragen sie mit. Das lag bestimmt auch daran, dass wir von Anfang an klar kommuniziert haben: Wir verabschieden uns damit nicht aus der Gemeinde, sondern wir kommen zurück. Die Auszeit soll dazu dienen, neue Kraft und Motivation für die Gemeinde zu wecken.

Thomas: Es hat schon einiges an Planung erfordert, die vier Monate Vakanz gut vorzubereiten. Das Gemeindeleben mit Gottesdiensten, Hauskreisen, Kinder- und Jugendgruppen sollte ja nicht darunter leiden. Für beide Seiten war es eine gute Erfahrung. Ich habe erlebt, dass die Gemeindearbeit nicht an mir hängt. Es geht auch ganz gut ohne mich – eine heilsame Erfahrung. Und in der Kirchengemeinde haben sich einige neu in die Mitarbeit rufen lassen, haben Aufgaben übernommen und sind auch nach unserer Rückkehr dabei geblieben. Die Gemeinde ist aus dieser Zeit geistlich gekräftigt hervorgegangen. Und für mich und meine Frau haben sich damit neue Möglichkeiten und Aufgabenfelder aufgetan.

> Durch diese Erfahrungen ist in uns etwas Neues gewachsen: die innere Bereitschaft, Liebgewonnenes ohne Bitterkeit loszulassen.

Julia: Außerdem war es für uns ein großes Geschenk, dass die Schulbehörde mich für ein halbes Jahr beurlaubt hat und dass meine Kollegen den dadurch entstandenen Unterrichtsausfall mitgetragen haben. Das habe ich als große Wertschätzung für meine Arbeit empfunden. Als ich nach der Auszeit zurückkam, habe ich mich richtig auf die Schule gefreut! Ich habe gemerkt, dass ich schwierige Situationen gelassener angehen konnte, und war bereit, auch neue Aufgaben in meiner Schule zu übernehmen.

Was haben die Monate in euch persönlich bewirkt?

Thomas: Zum einen war da eine ganz praktische Erfahrung: Es ist erstaunlich, mit wie wenig wir in den vier Monaten ausgekommen sind. Jeder von uns hatte nur einen Koffer. Wir bewohnten zwei Zimmer und hatten – außer zu unseren Eltern – kaum Kontakt nach Deutschland. Ich habe gemerkt, wie entlastend und befreiend es ist, mit leichtem Gepäck und wenig Verantwortung unterwegs zu sein!

Julia: Neben Einblicken in das Judentum und den Islam hat sich uns auch ein weiter ökumenischer Horizont eröffnet. In wohl keiner anderen Stadt der Welt kann man Christen so vieler unterschiedlicher Konfessionen begegnen wie in Jerusalem. Das Mitleben in den (katholischen) Klöstern, der wohltuende Rhythmus aus Arbeiten und Beten mit den regelmäßigen Gebetszeiten in den Kirchen hat uns geistlich weiter geführt, ebenso wie die Begegnungen mit orthodoxen Christen, die trotz leidvoller Erfahrungen – gerade im Nahen Osten – treu an Christus dran bleiben. Wir haben gelernt: Wir Europäer sind nicht der Nabel der Welt. Unsere Art, zu glauben und das Leben zu verstehen, ist nicht die einzige. So haben wir viel zugehört, beobachtet, gestaunt und versucht, das Fremde um uns herum zu verstehen.

Thomas: Für uns beide hat sich in dieser Zeit zwar das klare Ja zum Dienst in „unserer“ Kirchengemeinde bestätigt. Aber aus dem Abstand heraus betrachtet, können wir auch sagen: Durch die Erfahrungen, die wir während und nach der Auszeit gemacht haben, ist in uns auch etwas Neues gewachsen – nämlich die innere Bereitschaft, Liebgewonnenes ohne Bitterkeit loszulassen und sich auf eine ganz neue Berufung einzulassen. Das war dann noch ein längerer Weg. Vor gut einem Jahr haben wir einen Neuanfang gewagt und sind von der Westpfalz nach Mittelhessen gezogen, aus der Ortsgemeinde in ein Missionswerk, das deutschlandweit tätig ist. Und Julia hat eine erfüllende Aufgabe an einer neuen Schule gefunden. Geleitet hat uns dabei das Motto von Dag Hammarskjöld (1905-1961): „Für das Vergangene Dank. Für das Kommende Ja“, außerdem die Erfahrung: Gott ist treu. Er ist in unserem Leben die Konstante.

Thomas Drumm ist Geistlicher Begleiter und leitet die Akademiker-SMD. Julia Drumm ist Gymnasiallehrerin und Mitglied im Leitungsteam der Raiffeisenschule Wetzlar. Beide wohnen in Marburg.

DEN FLUCH LÖSEN

In Vorbereitung auf das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ im Jahr 2017 hat die österreichische Initiative „Weg der Versöhnung“ (WdV) eine Gedenkfahrt zu österreichischen Schauplätzen von Reformation, Gegenreformation und Täuferbewegung organisiert. Für die ungefähr 30 Teilnehmer aus den verschiedensten christlichen Traditionen (Katholiken, Lutheraner, Evangelikale, Pfingstler) begann die Fahrt am 16. August in Graz und endete am 26. August in Mikulov/Nikolsburg (Tschechien). Wolf N. Paul, evangelikales Mitglied der Gruppe, beleuchtet einige Stationen der Reise.

Am „Weg des Buches“ in Kärnten

In Graz, zur Zeit der Reformation österreichische Residenzstadt, erhielten wir detaillierte Erläuterungen zu den Reaktionen der österreichischen Bevölkerung sowie der weltlichen und kirchlichen Autoritäten des 15. Jahrhunderts auf das reformatorische Gedankengut. Wir erfuhren, dass die Habsburger es als ihre Berufung verstanden, Saul von Tarsus gleich, evangelische Christen zu verfolgen in der Annahme, damit Gott einen Dienst zu erweisen. Von Graz fuhren wir über Murau nach Süden ins westliche Kärnten, einem weiteren Zentrum des Protestantismus im Österreich der Habsburger, wo auch heute die evangelische Bevölkerung in vielen Gemeinden die Mehrheit ist. In Fresach besuchten wir das Kärntner Diözesanmuseum der Evangelischen Kirche sowie ein evangelisches „Toleranzgebethaus“ aus der Zeit nach dem Toleranzpatent von 1781: Das Gebetshaus durfte nicht wie eine Kirche aussehen, musste mindestens 500 Meter von der Hauptstraße entfernt sein und der Eingang durfte nicht auf die Hauptstraße gehen. Am nächsten Tag gingen wir den „Weg des Buches“ von Arriach nach Feld am See. Das ist ein Wanderweg entlang der Schmuggelpfade, auf denen protestantische Literatur nach Kärnten gebracht wurde.

Der Kurator des Museums in Fresach las an verschiedenen Stationen aus den Verhörprotokollen von verhafteten Schmugglern und Buchhändlern vor. Sowohl in Arriach als auch in Feld am See wurden wir von den lokalen evangelischen Pfarrern willkommen geheißen. Dort feierten wir auch unseren eigenen Gottesdienst, geleitet von einem katholischen Priester, einem Pfingstpastor und einem evangelischen Pastor aus unserer Teilnehmergruppe.

Eine sehr bewegende Station unserer Reise war Pfaffing, nahe Frankenburg in Oberösterreich, Schauplatz des „Frankenburger Würfelspiels“. Im Jahr 1625 führte die „Installation“ eines katholischen Pfarrers in der mehrheitlich evangelischen Gemeinde Frankenburg zu einem Aufstand. Der wurde von bayerischen und kaiserlichen Truppen brutal niedergeschlagen: Sie versammelten alle Männer der beteiligten Gemeinden auf dem Haushamerfeld bei Pfaffenberg, sonderten die Richter und Gemeinderäte ab und ließen sie paarweise um ihr Leben würfeln. Die 17 Verlierer wurden sofort gehängt, und ihre Köpfe nach einem Monat an den Hauptstraßen auf Pfähle gespießt – als Abschreckung. Dieses Ereignis war einer der Auslöser für die Oberösterreichischen Bauernkriege.

Eine weitere Station war das Täufermuseum in Niedersulz nördlich von Wien, das die Geschichte der Hutterer dokumentiert, die – aus Tirol und Süddeutschland kommend – ab 1528 in Südmähren Zuflucht fanden. In der Stadt Nikolsburg (heute Mikulov, Tschechien), gibt es immer noch ein „Täuferviertel“, das auf die Ansiedlung der Hutterer zurückgeht. Die letzte Station war eine Gedenkstätte mit einer nachgebauten Galeere in Falkenstein. Hier wurden Täufer inhaftiert, bevor sie als Galeerensklaven nach Triest geschafft wurden.

WORUM GING ES BEI DIESER GEDENKFAHRT?

Es war nicht einfach eine informative Reise für Amateurhistoriker; es ging vielmehr darum, dass Christen sich heute mit denen identifizieren, die uns vorangegangen sind; dass wir, als Österreicher, uns mit der Schuld und Sünde unserer Vorväter identifizieren, deren einziges Verbrechen war, auf eine Weise an Gott zu glauben, die von Staat und Kirche

> Wir wollten uns mit der Schuld unserer Vorväter identifizieren und nach biblischem Vorbild sagen: Ich und mein Volk, wir haben gesündigt.

nicht gutgeheißen wurde. Wie Daniel und andere Personen in der Bibel wollten wir Sünden vor Gott bringen und sagen, „Ich und mein Volk, wir haben gesündigt.“ Uns ist klar, dass niemand für die Sünden eines anderen Menschen Buße tun kann. Aber die Folgen der Sünde haben Auswirkungen auf viele Generationen, besonders, wenn die ursprüngliche Sünde und die Einstellungen, die dazu geführt haben, nie angesprochen wurden. Unser Anliegen war, diese Sündenfolgen vor Gott zu bringen und den Fluch zu lösen, der aufgrund dieser Geschichte noch immer auf Teilen unseres Landes liegt. Dies geschah an allen besuchten Orten in längeren Zeiten des gemeinsamen Gebetes.

In diesem Prozess wurden wir tatsächlich zu Geschwistern in Christus: Lutheraner sahen, wie Katholiken tiefe Betroffenheit und Trauer äußerten über die Verfehlungen ihrer Vorfahren. Katholiken und Lutheraner wurden als Geschwister im Glauben von Freikirchlern angenommen, die sich bisher zumeist als die einzig „wahren Christen“ gesehen hatten.

Sowohl Lutheraner als auch Katholiken drückten ihre Trauer darüber aus, wie ihre Vorfahren die Täufer behandelt hatten, die von freikirchlichen Christen als ihre geistlichen Vorfahren angesehen werden. – Es war ein wunderbares Werk der Versöhnung, bewirkt vom Geist Gottes.

MUSIK VON OBEN

Reformation der Musik – das könnte als Motto dieses Buches gelten. Der Autor zeigt, was Musik zu einer tiefen Gottesbegegnung beitragen kann und wie ein Musiker, der sich als Werkzeug Gottes zur Verfügung stellt, den Himmel hörbar macht. Dabei verlässt er das Land der Perfektion (Gesetz) und begibt sich in das Land der Beziehung (Gnade). Werner Finis kennt beide musikalischen Welten: Als Musiker präsentiert er ein möglichst perfektes Produkt, als Musiktherapeut kommt er über die Musik in eine ganzheitliche Begegnung mit dem Gegenüber. „Musik von oben“ bietet neben einem theoretischen Teil auch eine praktische musikalische Anleitung und einen Studienteil für verschiedene Instrumente.

Werner Finis: Musik von oben. Heilsame Begegnungen in der Musik – Eine Hilfe mit praktischen Anleitungen. ISBN 9783941714434, 184 Seiten, Verlag Gottfried Bernard, 12,95 Euro

DAS LEBEN DER ISRAELIS

Susanne Wustl und der Philippus-Dienst öffnen für uns ein seltenes und kostbares Fenster in die Realität der Jesusnachfolge im Heiligen Land. Durch kurze Lebensgeschichten, geschrieben in einem leicht zugänglichen und ergreifend-frischen Stil, begegnen Sie hier der vielfältigen und dynamischen Glaubenswelt Israels. Die Besonderheiten der einzelnen Glaubensgruppen in Israel, ihre Identität, Herausforderungen, Schmerzen und Statistiken, üblicherweise nur Insidern zugänglich, werden hier enthüllt: Sabras, arabische Christen, äthiopische und russische Juden, Israelis und Palästinenser. Im Fokus steht aber ganz klar die Suche nach der Einheit, die mitten in der zerrissenen Gesellschaft auf die Probe gestellt wird und nur im Messias zu finden ist.
Igor Swiderski

Philippus-Dienst (Hrsg.): Das Leben der Israelis. Zeugnisse von Glauben und Hoffnung. ISBN 978-3-926395-65-8, 79 Seiten, Aufbruch-Verlag, 4,95 Euro

MUTTER ODER **EHEFRAU?**

Wie durch die Lösung einer übermächtigen Mutter-Bindung Erneuerung der Ehe möglich wurde

Die Silberhochzeit lag schon hinter uns, als meine Schwiegermutter (damals 91 Jahre) sehr pflegebedürftig wurde und nicht länger in ihrem Haus bleiben konnte. Gegen ihren Willen holten wir sie dann in unsere Nähe. Diese Situation kostete sehr viel Kraft und belastete zunehmend unsere Ehe. Schließlich suchte ich seelsorgerlichen Rat. Im Gebet schenkte der Heilige Geist ein Bild: Da ist ein riesiger Misthaufen und sogar der Boden, auf dem er liegt, ist rundum verseucht.

Kurze Zeit später sprach Gott im Traum zu meinem Mann: Er und ich standen am Bahnhof und warteten auf einen Zug. Dann kam von hinten seine Mutter dazu, gut angezogen und geschminkt. Sie sagte: „Ist es nicht schön mit mir?“ – Im Seelsorgegespräch machte der Heilige Geist deutlich: Mein Mann muss jetzt eine Entscheidung treffen, mit wem er in den weiteren Zug seines Lebens einsteigen will – Mutter oder Ehefrau? Auch zeigte der Heilige Geist einen starken Besitzanspruch der Mutter an den Sohn, sogar an seine Seele.

Im Laufe der Gespräche und Gebete unter Einbeziehung des Heiligen Geistes kam vieles ans Licht. Die Mutter meines Mannes hatte sich immer ein Mädchen gewünscht und behandelte meinen Mann (Einzelkind) in seiner frühen Kindheit oft wie ein Mädchen: Er trug längere Haare, der Kindergartenbesuch war nicht gestattet, Mädchen und Frauen hielt sie lange Zeit von ihm fern. Es wurde deutlich, wie groß dieser Einfluss auf unsere kinderlose Ehe war! Bis dahin hatte ich unsere Kinderlosigkeit als Gottes Willen hingenommen. Jetzt wurde klar, dass dies *niemals* Gottes Wille für uns war. Ein unvorstellbarer Schmerz!

> So stand unsere Ehe plötzlich an einem Scheideweg. Ein „Weiter so“ gab es nicht.

So stand unsere Ehe plötzlich an einem Scheideweg. Der Traum mit dem Bahnhof brachte es auf den Punkt. Ein „Weiter so“ gab es nicht. Mit einem Mann, der seiner Mutter gehörte, konnte und wollte ich nicht weiter zusammen leben. Für meinen Mann war diese Situation sehr schwer, denn er war durch eine Festlegung („Schwur“) seiner Mutter in deren Jugend an sie gebunden. Auch dies hatte der Heilige Geist uns offenbart.

DIE BINDUNG WIRD GELÖST

In einer dramatischen Nacht entschied er sich für mich und unsere Ehe. Unter der Begleitung unserer Seelsorger und unter Leitung des Heiligen Geistes wurde dann im Hörenden Gebet ein Weg für uns aufgezeigt: Mein Mann bat mich um Vergebung für die starke Bindung an seine Mutter und dass er seine Mutter an die erste Stelle gesetzt hatte – mit all den Folgen. Ich vergab ihm. Dann wurden wir neu in unsere Ehe „eingesetzt“. Es wurde deutlich, dass mein Mann eine Anklageschrift gegen seine Mutter schreiben musste. Ohne Anklage kein Prozess, kein Schuld- oder Freispruch. Mein Mann erstellte dann diese Anklageschrift.

> Viel Schmerz liegt hinter uns. Aber wir freuen uns unermesslich auf den weiteren, neuen Weg, den Jesus mit uns gehen will.

Dann brachen unsere Seelsorger in einem ersten Schritt den Schwur der Mutter und taten stellvertretend Buße dafür, ebenso trennten sie die Besitzansprüche der Mutter an den Sohn. Danach trug mein Mann seine Anklageschrift Punkt für Punkt vor und sagte sich von seiner Mutter los. Unsere Seelsorger baten stellvertretend für die Mutter Gott und meinen Mann um Vergebung. Willentlich vergaben wir der Mutter. Die Gefühle brauchten Zeit.

In diesem Prozess schenkte der Heilige Geist ein Bild: Ein mächtiger Felsen teilt sich in zwei Hälften und driftet auseinander wie bei einer Kontinentaldrift. Wasser kommt dazwischen. – Unser Eindruck dazu war: Die Bindung zwischen Mutter und Sohn ist gelöst.

Bleibt noch anzumerken: Während dieser Beratungszeit hatten wir von Gott klar zu verstehen bekommen, dass wir jetzt keinen Kontakt zur Mutter haben sollten. Das war nicht leicht. Aber manchmal ist Gehorsam Gott gegenüber wichtiger als Verstehen! Nachdem in der Seelsorgearbeit diese Bindungen gelöst waren und wir vom Heiligen Geist das Bild mit den auseinanderdriftenden Felsen so quasi als Bestätigung erhalten hatten, stellte sich uns nun die Frage, wie wir den Kontakt wieder aufnehmen sollten.

Doch Gott hatte eine andere Lösung: Weniger als 48 Stunden nach Ende der Seelsorgearbeit verstarb meine Schwiegermutter ganz plötzlich und in Frieden. Viel Schmerz liegt hinter uns. Aber wir freuen uns unermesslich auf den weiteren, neuen Weg, den Jesus mit uns gehen will. Er ist der entscheidende „Dritte“ in unserem Ehe-Bund! Unsere Herzen sind erfüllt mit Staunen, Vertrauen und Dankbarkeit, denn unser Gott tut Wunder!

Die Autorin ist der Redaktion bekannt.

DER KAMPF **UM DAS ICH**

Wolf-Dieter Hartmann über Widerstände gegen die Erneuerung des eigenen Lebens

Immer mehr von Dir, immer mehr … – Haben Sie das schon einmal gebetet oder gesungen und damit der Sehnsucht Ausdruck verliehen, mehr von Gottes Wesen, von seiner Liebe und Kraft, von seiner Freude und Weisheit, von seinem Frieden zu spüren? Wenn wir also Veränderung wollen und Gott auch – was ist dann das Problem? Warum fällt es uns so schwer, tatsächlich unser Leben zu verändern?

Es gibt aus meiner Sicht drei Gründe für den Widerstand gegen Umkehr (oder Buße):

1. **Unwissenheit.** Manche Menschen haben nie etwas von Buße gehört, kennen Gott nicht und haben deshalb auch nicht gelernt, ihn ernst zu nehmen.

2. **Falsche Lehre.** Manche Menschen haben falsche Gottesbilder verinnerlicht, z.B. das Bild eines Gottes, dessen Lieblingsbeschäftigung darin besteht, Menschen zu bestrafen. Manche meinen, dass eine einmalige Umkehr bei der Bekehrung am Anfang des Glaubensweges für den Rest des Lebens reicht. Manche haben die Aufforderung, Buße zu tun, als Zwang erlebt und verbinden damit nur „Sack und Asche“, den „Gang nach Canossa“ oder mühsames „Abbüßen“ von Strafe. Manche haben unter einem inneren Druck gelitten, vielleicht nicht „richtig“ zu bereuen und deshalb keine Gnade zu erleben.

3. **Unabhängigkeitsstreben.** Viele Menschen denken: Gott hat mir nichts zu sagen. Ich brauche keinen Gott. Ich schaffe alles selber; ich kann auch selber einen guten Menschen aus mir machen. Hier prägt das humanistische Menschenbild. Es beschreibt den Menschen, der die Kraft des Guten in sich trägt und sich von allein zum Guten hin entwickelt, wenn er den richtigen Raum dafür bekommt.

DAS KERNPROBLEM

In der Bibel wird es mit „Sündenfall“ beschrieben (1 Mose 3) und macht unseren grundsätzlichen Konflikt deutlich, nämlich sein zu wollen wie Gott: unabhängig, selbstbestimmt, allmächtig. Daraus folgen die nächsten Konflikte, die uns am Anfang der Bibel vor Augen geführt werden, denn ein falsches Selbstbild, durch das ein Mensch die Abhängigkeit von Gott leugnet, hat weitere Folgen: Probleme mit Wahrhaftigkeit, mangelndes Schuldbewusstsein, Schuldverschiebung, Unfähigkeit zur Übernahme von Verantwortung, schließlich sogar Mühe und Schmerzen (1 Mose 3, 10-17).

ABWEHRMECHANISMEN

Als einzige Möglichkeit, mit all dem weiter zu leben, bleiben verschiedene Verhaltensmuster, die man in der Psychologie „Abwehrmechanismen“ nennt. Einige davon sind:

1. **Verdrängung:** Unangenehme Wahrnehmungen, Vorstellungen, Wünsche, Handlungen werden so weit unterdrückt, dass sie dem eigenen Bewusstsein nicht mehr zugänglich sind. Es kostet zuweilen viel Kraft, die Verdrängung aufrechtzuerhalten. Physische Reaktionen wie Schwitzen, Harndrang, Herzbeschwerden, Kopf-, Kreuzschmerzen etc. können die Verleugnung begleiten und hinweisende Faktoren sein.

2. **Projektion:** Bedrohliche und angsterzeugende Gedanken, Impulse, Gefühle werden unbewusst nicht mehr als die eigenen wahrgenommen, sondern auf eine andere Person bzw. ein anderes Objekt projiziert. Damit wird die Verantwortung für die eigenen Gefühle von einem selbst weg auf andere hin verschoben. Menschen, die sehr viel projizieren, fühlen sich fast immer als Opfer ihrer Umstände. Diese Menschen leben oftmals ohne Energie und haben ihr Leben immer weniger selbst in der Hand. Manche von ihnen sind auch sehr aggressiv und wollen ständig die anderen verändern. Eigentlich bekämpfen sie im anderen das, was sie bei sich selbst hassen.

3. **Verschiebung:** Der andere bzw. etwas anderes ist schuld, z.B. der Verkehr, der fehlende Parkplatz etc. für das Zuspätkommen.

4. **Rationalisierung:** Bei diesem Mechanismus werden die unbewussten, angstbesetzten Gefühle oder Gedanken dadurch abgewehrt, dass eine nachvollziehbare Erklärung dafür gefunden wird. Beispiel: Weil das Gefühl, nicht allein sein zu können, nicht zugelassen wird, werden ständig Menschen eingeladen. Das wird mit „edlen“ Motiven der Gastfreundschaft begründet.

WAS IST DIE LÖSUNG?

Den Grundkonflikt mit den genannten Abwehrmechanismen können wir nur im Glauben an Jesus Christus überwinden. Dazu ist es zuerst notwendig, einzugestehen: Ich brauche Hilfe, denn „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1 Mose 8,21). Der nächste Schritt auf dem Weg der Befreiung ist, anzuerkennen und im Glauben anzunehmen, dass Jesus

Es traf mich wie der Blitz. Ich wusste: Dies ist der Weg. Gleichzeitig empfand ich großen Widerstand.

Christus für mich und meine Schuld am Kreuz gestorben ist. Dazu gehört die Erkenntnis, ständig Gnade zu brauchen, ja, von Gottes Gnade abhängig zu sein. Nur so können wir lernen, mehr und mehr die Widerstandskraft gegen das Böse zu nutzen, mit der Gott uns ausgestattet hat (siehe Jak 4,7: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch.“) und Gottes Möglichkeiten höher zu achten als die eigenen (siehe Mt 14,29f: „Als Petrus den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken …“).

WIE GOTT DEN WIDERSTAND GEGEN DIE VERÄNDERUNG IN MEINEM LEBEN ÜBERWUNDEN HAT

In einem Zentrum für initiatische Therapie (eine Mischung aus Zen und Jung’scher Analyse) ist mir vor Jahren Jesus begegnet. Auf einem Spaziergang hatte ich ein Bild von einem Marktplatz vor meinem inneren Auge, von dem verschiedene Wege ausgingen. Ich wusste, dass dies der damaligen Situation meines Lebens entsprach und dass ich mich für einen der Wege entscheiden sollte. Da an den Wegen Schilder standen, begann ich zu lesen: Anthroposophie, Buddhismus, einige andere esoterische Wege, und dann tauchte plötzlich ein Schild mit dem Namen Jesus auf.

Es traf mich wie der Blitz. Ich wusste: Dies ist der Weg. Gleichzeitig empfand ich einen großen Widerstand. Die Erkenntnis, dass Jesus der Weg ist, war aber so stark, dass ich „Ja“ zu Jesus sagte. Ich hatte keine Ahnung, was die Konsequenzen waren. Also führte ich mein Leben weiter wie vorher, ließ mich in der Folgezeit von meiner Frau scheiden und kam dann ein Jahr später über einen Grundkurs des Glaubens in eine Gemeinde. Da meine geschiedene Frau ebenfalls auf der Suche war, erzählte ich ihr per Telefon von diesem Grundkurs. Sie besuchte daraufhin auch einen Glaubenskurs. Das hatte zur Folge, dass wir uns jeden Sonntag im Gottesdienst trafen. Etwa drei Monate später fragte sie mich, was das eigentlich sollte und ich sagte spontan: „Wir heiraten wieder.“ Ihre spontane Antwort war: „Nein.“ Es dauerte dann etwa fünf Monate, bis Gott ihr klarmachte, dass sie etwas Wesentliches versäumt, wenn sie mich nicht wieder heiratet. Es muss sehr eindrücklich gewesen sein, denn einige Monate später heirateten wir zum zweiten Mal.

Ich schildere das so ausführlich, weil die Begegnung und das Erleben der Gegenwart Gottes so stark war, und doch hatte ich keine Ahnung von der Bedeutung des Kreuzes. Ich dachte, Gott hat einen guten Fang mit mir gemacht. Heute würde ich sagen: Ich hatte so gut wie keine Sündenerkenntnis.

Einige Zeit später, in einem Ostergottesdienst, war ich erstaunt über die Reaktion einiger Teilnehmer. Sie hüpften und jubelten und freuten sich über die Auferstehung Jesu. Ich wusste doch, dass Jesus am Kreuz gestorben ist, aber in meinem Herzen war keine Begeisterung. Also fing ich an, Gott zu bestürmen, mir aufzuzeigen, wie er mein altes Leben sieht. Und damit begann meine eigentliche Bekehrung. Je mehr Gott mein altes Leben in sein Licht stellte, desto größer wurde mein Schmerz über mein Denken und Verhalten. Und immer mehr wurde mir bewusst, wie viel Gnade ich brauche. Das hält an bis heute.

Was habe ich gelernt? – Dass ich zu Gott kommen kann, so wie ich bin. Dass ich ihm sagen kann, wie es um mich steht: Hier bin ich! Ich brauche deine Hilfe. Ich habe keine Sündenerkenntnis, keine Sehnsucht nach dir und nach deiner Liebe, keine Bereitschaft zur Umkehr. Und wie ist Gottes Antwort? – Ich weiß. Ich kenne dein Herz. Gut, dass du kommst. Damit gibst du mir Raum, zu wirken: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ (Hes 36,26f).

Wolf-Dieter Hartmann ist Diplom-Psychologe und Christlicher Therapeut (IACP). Schwerpunkte seiner Arbeit sind Mitarbeiterschulungen, Aufbau von Seelsorgediensten in der Gemeinde, Supervision, Coaching für Pastoren, Seelsorgeschulungen bei IGNIS.

VERHEISSUNGSVOLLE VERWANDLUNG

Von den tiefen Wurzeln seelischer Probleme und dem verheißungsvollen und herausfordernden Prozess der persönlichen Erneuerung

Von Gottfried Wenzelmann

Petra (Name geändert) hat seit mehreren Jahren eine Arbeit in der Marketingabteilung einer Firma, in der sie finanziell ein ordentliches Auskommen hat. Aber bei der Frage, welche Perspektive sie in diesem Beruf für ihr Leben hat, rührt sich ein immer größeres Unbehagen. In dieser Situation bekommt sie ein attraktives Angebot einer anderen Firma in die Hände, das ihrem beruflichen Profil entspricht. Durch die Frage, welche Möglichkeit sie für sich wählen soll, baut sich ein enormer Druck in ihr auf. Sie will als Christ in ihrem Beruf leben und mit ihrer Entscheidung Gottes Willen entsprechen. Je näher der Zeitpunkt der Entscheidung rückt, desto panikartiger wird die Spannung in ihr, so dass sie mit Schlafschwierigkeiten zu kämpfen hat. Wir sprechen darüber, dass es bei dieser Entscheidung nicht um eine Frage von „Himmel oder Hölle“ gehen würde; in beiden Berufen könne sie als Christ leben und deshalb in Freiheit nach ihrem inneren Empfinden entscheiden. Aber auf der Sachebene kommt sie nicht weiter und findet nicht zum inneren Frieden. Sie will nichts sehnlicher als eine Veränderung in dieser Situation, aber diese scheint für sie unerreichbar.

In unseren Gesprächen kommen wir darauf, dass Petra in ihrem bisherigen Leben immer wieder einmal mit Entscheidungsschwierigkeiten zu kämpfen hatte. Zwar nahmen diese Schwierigkeiten ihrer Erinnerung nach nur selten dieses Ausmaß an, aber in Variationen zeigten sie sich doch. Ich sage ihr, dass solche Schwierigkeiten nicht vom Himmel fallen, sondern ihre Vorgeschichte in Erfahrungen aus der Kindheit haben können. Ich bin mir gewiss, dass Gott ihr eine heilvolle Änderung in diesem Problem der Entscheidungsfindung zukommen lassen will. Für Petra ist dieser Gedanke wie von einem anderen Stern; eine solche Gewissheit des Glaubens ist für sie unvorstellbar.

SICH DER HERKUNFTSFAMILIE STELLEN

Petra lässt sich jedoch schließlich darauf ein, sich der Atmosphäre in ihrer Herkunftsfamilie zu stellen und die Prägung anzusehen, die sie in ihr mitbekommen hatte. Ihr wird deutlich: Ihre Mutter hatte sie immer wieder kritisiert. Es war schwer für sie, es ihrer Mutter einigermaßen recht machen zu können. Der Kritik an ihrer Tochter verlieh sie immer wieder mit einem Kochlöffel Nachdruck (dabei ging hin und wieder ein Kochlöffel in die Brüche …). Weil Petra in einer für sie ständig bedrohlichen Atmosphäre aufgewachsen war, war für sie diese Bedrohung etwas ganz Normales. Für sie als Kind und auch noch als Erwachsene war das Verhalten der Mutter so selbstverständlich geworden, dass sie sich selbst bei ihren mit Panik verbundenen Entscheidungsschwierigkeiten keine Gedanken über einen möglichen Zusammenhang machte.

Ich spreche mit Petra darüber, dass der Erziehungsstil der Mutter mit Sicherheit nicht spurlos an ihr vorüber gegangen ist. In der Atmosphäre, in der sie aufgewachsen ist, wurde ihre Seele tief verunsichert. Ihre Seele und ihr Körper haben viel Schmerz gespeichert, und dieser Schmerz wirkt noch unverarbeitet in ihr weiter. Wir sprechen darüber, dass ihre panischen Reaktionen in Entscheidungssituationen wie ein Symptom zu verstehen seien, das auf ihr tieferliegendes

Problem hinweist. Ich schlage ihr vor, doch einmal ihre Mutter in der Vorstellung auf einen Stuhl ihr gegenüber zu setzen und der Mutter ungeschminkt die Meinung über das zu sagen, was sie ihr mit ihrem Erziehungsstil angetan hat. Sie stutzt: „Darf ich das, wo ich doch Vater und Mutter ehren soll?“ Ich erkläre ihr, dass sie ja die heruntergeschluckte Wut auf ihre Mutter ihr nicht direkt „überkippen“ würde, sondern dass diese Auseinandersetzung jetzt im geschützten Raum geschehen würde. Außerdem mache ich ihr deutlich, dass es in dieser Auseinandersetzung um das in ihr gespeicherte Mutterbild gehen würde. Schließlich sage ich ihr, dass Gott ja ohnehin um die ehrlichen Gefühle ihrer Mutter gegenüber weiß und dass sie diese Gefühle deshalb auch offen unter dem Kreuz äußern darf.

Sie ließ sich dann tatsächlich darauf ein, den verletzten Gefühlen ehrlich Raum zu geben. Das fand in einer Seelsorgegruppe über mehrere Tage hinweg statt. Petra weinte viele Tränen und verlieh im geschützten Raum ihrer bisher nicht zugelassenen Wut deutlichen Ausdruck. Wir nahmen uns immer wieder Zeit, diesen Prozess im segnenden Gebet Jesus hinzuhalten. In diesem verweilenden

Bei der Verwandlung geht es um nicht weniger als um die Frage der Wirksamkeit der Gegenwart des Heiligen Geistes in unserem Leben.

Gebet konnte Petra mehr und mehr die heilende Gegenwart Gottes fassen. Sie wusste zwar schon vorher, dass sie von Jesus geliebt ist, aber jetzt konnte sie diese Liebe wirklich annehmen. Der über lange Jahre aufgestaute Schmerz und die verborgene Wut in der Seele von Petra standen wie eine unsichtbare Mauer zwischen der Liebe Jesu und ihrem Inneren.

Nach einiger Zeit sprachen Petra und ich noch einmal über ihre berufliche Entscheidung. Petra konnte jetzt eine Entscheidung wagen, ohne in schlafraubende Panik zurückzufallen. Die Entscheidung war für sie sehr wohl noch ein Wagnis, und sie empfand das innere Schwanken in manchen Phasen noch wie eine Art Nachbeben. Aber sie konnte jetzt etwas von der geschehenen Verwandlung erleben. Außerdem wuchs in ihr die Einsicht, dass sie den Prozess der Verarbeitung weiter gehen will, damit ihre Verletzungen weiter heilen können. Ihr wurde deutlich, dass ihre Verwandlung ein Weg ist. Und auf diesem Weg wurde ihr auch die Möglichkeit der Vergebung zu einer kostbaren Hilfe.

EINSATZ UND GEDULD SIND GEFRAGT

Anhand des Beispiels von Petra möchte ich hier unter dem Aspekt der Seelsorge einige zusammenfassende Wesenszüge christlicher Verwandlung herausstellen:

- **Verwandlung** ist ein von Gott verheißenes Geschenk. Gott will unsere Verwandlung; er will uns prägen und in sein Bild von uns hinein verändern. Bei der Verwandlung geht es um nicht weniger als um die Frage der realen Wirksamkeit der Gegenwart des Heiligen Geistes in unserem Leben.
- **Verwandlung** ruft nach unserem Mittun. Petra sehnte sich von Herzen nach einer Veränderung. Hätte sie sich darauf versteift, dass diese ihr irgendwie von selbst zufliegen müsste, hätte sie möglicherweise noch ziemlich lange weiter gelitten. In diesem Zusammenhang geht es um das Geheimnis des Wortes aus Offenbarung 3,20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen…“ Gott zwingt uns seine Verwandlung nicht auf; er lädt uns dazu ein.
- **Immer wieder werden wir durch Leidensdruck zur Verwandlung herausgefordert**. Die Kräfte der Beharrung können in uns so stark sein, dass wir Gott faktisch sagen: „Herr ändere mich, aber mach es nicht zu arg!“
- **Verwandlung ist ein Prozess.** Wir leben in einer Gesellschaft, in der das Anspruchsdenken verbreitet ist, dass mir möglichst alles „auf Knopfdruck“ zukommen soll. Bei einer solchen Haltung kommt unsere Seele nicht wirklich mit. Ungeduld und Lieblosigkeit liegen häufig sehr dicht beieinander. Gott ist ein Gott der Liebe – und gerade deshalb auch ein Gott der Geduld. Er will, dass wir unter Seiner Gnade bei der Verwandlung nicht (fromm) überfahren werden, sondern dass unsere Seele mitkommt.
- **Verwandlung ist ein Weg, der erst in der Vollendung zum Ziel kommen wird.** Immer wieder begegnet mir die Sehnsucht, möglichst bald mit dem Prozess der Verwandlung „fertig“ zu sein. Ich kenne diese Sehnsucht auch von mir. Wenn man dieser Sehnsucht in der Tiefe nachspürt, kann man dem tiefen Verlangen auf die Spur kommen, geliebt zu werden und liebenswürdig zu sein: Wenn ich „fertig“ bin, dann erst bin ich für Gott wirklich liebenswert. Bei einem solchen Denken schleicht sich ein gefährlicher Leistungsaspekt ein, der noch dazu fromm erscheint. Dieser würde die göttliche Intention der Verwandlung korrumpieren. Da macht Gott – Gott sei Dank – nicht mit. Er liebt uns nämlich bereits vor jeder Verwandlung. Seine Liebe ist bedingungslos.

Wenn wir das in der Tiefe erfassen und zulassen, können wir uns durch die Gnade entspannt auf unseren Verwandlungsprozess einlassen. Durch die Gnade wird der Verwandlungsprozess nicht weniger verbindlich, aber er bleibt so nach dem Willen Gottes vor ungesunden Nebenmotiven bewahrt.

Dr. Gottfried Wenzelmann, Jahrgang 1951, Pfarrer i.R., ist gemeinsam mit seiner Frau Anne im selbstständigen Seelsorgedienst unter dem Dach der GGE Deutschland tätig. Ihr Dienst umfasst Intensivseelsorgegruppen, Einzelbegleitung, Gemeindeseminare und Mitarbeit auf Kongressen.

DIE ERNEUERUNG BRAUCHT ERNEUERUNG

Vom 30.9. bis 3.10.2016 fand in Würzburg „Pfingsten21“ statt, ein Kongress charismatischer Bewegungen in der evangelischen und katholischen Kirche sowie der Baptisten und Methodisten

Von Gundula Rudloff

„MEIN HERZ LÄUFT MARATHON“ – diesen Titel von Helene Fischer werde ich wohl bleibend mit der Sporthalle verbinden, in der wir zu „Pfingsten21“ zusammen waren – dank unseres charmanten Moderators, der es sich nicht nehmen ließ, immer wieder sein „Warming up“ mit diesem Lied zu gestalten. Was mein Herz allerdings höher schlagen ließ, war die Freude am einmütigen Miteinander der rund 2000 katholischen, lutherischen, baptistischen und methodistischen Teilnehmer des Kongresses. Was eigentlich auch nicht erstaunlich ist, weil die Erneuerung durch den Heiligen Geist ein „ökumenischer Strom der Gnade“ ist, der uns das Gemeinsame trotz unterschiedlicher Geschichte groß macht, wie Michelle Moran, Präsidentin der internationalen Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche, sagte. Um uns dann leidenschaftlich ans Herz zu legen: „Gott ist nicht an unserer Geschichte interessiert, sondern an unserer Bestimmung!“ Und die ist, dass wir bewegt und geführt vom Heiligen Geist die Welt verändern.

Sie warnte davor, den Heiligen Geist in die Schablonen von kirchlichen Institutionen zu pressen und erinnerte uns daran, was charismatisch sein heißt: nämlich Transmitter (Sender) statt nur Receiver (Empfänger) des Heiligen Geistes zu sein. Die Kirche brauche nicht mehr Lehrer, sondern mehr Leben des Geistes. Dafür sei Buße nötig über vergeudete Zeit und das Feuer im Herzen, das uns bereit macht, den Weg der Apostel zu gehen: Von der Freude der Bekehrung (Apg 2) zur Kraft in Verfolgung (Apg 4).

Konkret wurde Letzteres in besonderer Weise in dem Beitrag von Volker Kauder, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfrakton und MdB, der uns unter besonderer Beachtung der weltweit verfolgten Christenheit in seine politische Sicht der Brennpunkte dieser Welt mit hineinnahm.

GOTT IM MITTELPUNKT

Jede Verkündigung sollte mit der Proklamation der Auferstehung Jesu von den Toten beginnen, warb Kapuzinerpater Dr. Raniero Cantalamessa (Prediger des Papstes). Denn was Menschen verändert und den Funken von Pfingsten

AUCH GUTES GEHT ZU ENDE

Ende Januar 2017 schließt die GGE ihre Tagungsstätte in Obernkirchen. 1994 hatte sie ihren Dienst mit Christoph von Abendroth als Leiter aufgenommen. Abschiedsgedanken von Ulrike und Holger Tielbürger, die seit mehr als acht Jahren geistlich für die Arbeit verantwortlich waren.

in ihnen entzündet, ist nur das Erkennen: Jesus lebt. Das allerdings sei nicht weniger als eine kopernikanische Wende: Hier hört der Mensch auf, sich um sich selbst zu drehen und lässt Gott Mittelpunkt sein. Hier macht der Mensch nicht mehr den eigenen, sondern Jesu Namen groß. Und das mit enormen Auswirkungen: „Du wirst dich an dem, was Gott durch andere Christen tut, genauso freuen als täte er es durch dich selbst!“

Was bleibt? Auf jeden Fall die Gewissheit, dass Gott redet und die Freude über das Miteinander.

So wird es im guten Sinne zu einer „Konfessionsblindheit“ kommen, die nur der Heilige Geist, der Pontifex Maximus, wirkt, so Stephan Vatter, Pastor und Vorsitzender der GGE im Bund Evangelisch-Freikirchl. Gemeinden (BEFG). Auf diesen „Befreiungsdienst“ des Heiligen Geistes zur Verherrlichung Gottes warten wir noch. Denn nicht „wir schaffen das“, aber Er schafft es, so Vatter in Anspielung auf den vielzitierten Satz der Bundeskanzlerin.

Dr. Johannes Hartl, Leiter des Gebetshauses Augsburg, nahm uns mit der Geschichte der Salbung Jesu in die Welt der Düfte hinein, um uns dafür zu gewinnen, geistliches Leben nicht unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit zu sehen: „Wenn wir zweckmäßig beten, schaffen wir eine Kultur, in der sich der Heilige Geist nicht wohl fühlt, denn sein Wesen ist, sich zu verschenken.“

Wertvolle Impulse über die Berufung von Gemeinde in der Kraft des Heiligen Geistes (Dr. Heinrich-Christian Rust), über den Mut, wie David dem Goliath gegenüberzutreten (Henning Dobers) und den Heiligen Geist als „Navigator der internationalen Misson“ (Swen Schönheit) trugen zur anspruchsvollen inhaltlichen Kost bei, die von künstlerischen Darbietungen der Theatergruppe der Friedenskirche Braunschweig und der Tanzgruppe „Tipping Point“ (Nördlingen) begleitet wurde. Zu den Höhepunkten von „Pfingsten21“ gehörten für viele die Lobpreiszeiten mit der Jedidja-Band (Würzburg). Die (katholische) Eucharistiefeier sowie das (evangelische) Abendmahl waren besondere Geschenke. Beides konnten wir in großer Freiheit des Heiligen Geistes feiern, ohne dass dabei bestehende Unterschiede leichtfertig übergangen worden wären. – Was bleibt? Das wird der Geist Gottes erweisen. Die Vorsitzenden der vier charismatischen Bewegungen sagten es in ihren Abschluss-Statements so: Auf jeden Fall die Gewissheit, dass Gott redet und die Freude über das Miteinander, besonders in der gemeinsamen Anbetung! – Das verlangt nach Fortsetzung!

Gundula Rudloff ist Redaktionsleiterin von „Geistesgegenwärtig“ und lebt mit ihrer Familie in Hannover.

Warum eigentlich ging die wunderbare Wirkungsphase von Jesus nach nur drei Jahren zu Ende? Es war doch so eine gesegnete Zeit! Viele kamen zum Glauben,etliche wurden geheilt, manche von Belastungen befreit – Leben in Freude und Fülle, Vorgeschmack der Ewigkeit! Hätte der Sohn Gottes nicht noch viel mehr bewirken können, wäre er länger auf der Erde geblieben? Bis nach Europa und darüber hinaus hätte sein Weg vielleicht führen können … Oder warum ging die intensive Zeit der kleinen Hausgemeinde in Korinth, die die jungen Christen Prisca und Aquilla zusammen mit Paulus geleitet haben, schon nach eineinhalb Jahren zu Ende?

Wenn etwas zu Ende geht, wird dieses häufig eher negativ bewertet, weil „Ende“ oft mit Aufgeben, Zerbruch, Verlust in Verbindung gebracht wird. Dabei gibt es durchaus das gute Ende – wenn die Zeit gekommen ist oder sich die Gegebenheiten weiterentwickelt haben. Eine über viele Jahre blühende Jugendarbeit geht vielleicht einfach deshalb zu Ende, weil die Jugendlichen erwachsen geworden sind und sich anderswo neu orientieren. Der erfolgreiche Missionseinsatz kommt zu einem Abschluss, weil das Visum abgelaufen ist. Ein gutes bewegendes Wochenendseminar endet nach zwei (oder drei) Tagen – gefühlt „viel zu kurz“.

Und doch hat es tiefgreifende Auswirkungen auf die kommende Zeit. Manchmal ist es eben an der Zeit, dass etwas Gutes aufhört.

VIELE MENSCHEN WURDEN BERÜHRT

„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“, lesen wir in Offenbarung 21. Bei Gott ist das Ende von Anfang an mit eingeplant. Es ist durchaus biblisch, dass Gutes anfängt und auch wieder zu Ende geht und zu Ende gehen darf! Ist dieser Gedanke nicht entlastend im Blick auf vieles, was in unserem Leben und in unseren Gemeinden zu Ende geht?

So sehen wir es zumindest als geistliche Leitung im Blick auf die GGE-Tagungsstätte in Obernkirchen. Von unterschiedlicher Seite wurden wir in letzter Zeit gefragt: „Wie geht es euch damit, dass das Haus Ende Januar 2017 geschlossen wird?“ Wichtig ist uns, das Gute, das wir über all die Jahre miterleben durften, bewusst zu sehen und den Segen wahrzunehmen, der daraus hervorgegangen ist und weiterwirkt. Wie oft ist doch Gottes Gegenwart bei Seminaren und Lobpreis, Gebet und Segnung intensiv spürbar gewesen! Referenten und Gäste haben die geistliche Atmosphäre des Hauses als etwas ganz Besonderes erlebt: „In diesen Räumen fällt Singen, Beten und Gott Loben so leicht!“

Wichtig ist uns, das Gute, das wir über all die Jahre miterleben durften, bewusst zu sehen.

Manche sind mit einer tiefen Sehnsucht nach Gott angekommen und haben Veränderung für ihr Leben durch die erneuernde Kraft des Heiligen Geist erfahren. Vergebung wurde ausgesprochen, Beziehungen sind heil geworden, Freundschaften entstanden, Ermutigung zum Dienst in der

Das Hausteam im Büro der Tagungsstätte v.l.n.r.. Oben: Kathrin Gondek, Sabine Kirch. Unten: Ralf Wagner, Astrid Wagner, Fedda van der Molen. Nicht mit im Bild: Ulrike Oettler.

Gemeinde wurde erfahren, eine ganz neue Liebe zu Jesus als Herrn und Retter gespürt ... So viele Menschen wurden zutiefst berührt von Gottes wohltuender Nähe! Es war eine gute, gesegnete Zeit. Nun geht sie zu Ende. Gutes geht hier zu Ende und darf auch zu Ende gehen.

Wir möchten an dieser Stelle allen Danke sagen, die sich in vielfältiger Weise engagiert haben!

Wenn diese Ausgabe von „Geistesgegenwärtig“ erschienen ist, wird die Tagungsstätte noch ein paar Wochen in vollem Betrieb sein. Dennoch möchten wir bereits an dieser Stelle allen Danke sagen, die sich über die Jahre in vielfältiger Weise engagiert haben! Ihr habt durch euren Dienst in Obernkirchen dazu beigetragen, dass von diesem Ort so viel Segen ausgegangen ist! Es war eine tolle, erfüllte Zeit!

Holger und Ulrike Tielbürger haben über acht Jahre lang die Arbeit der GGE-Tagungsstätte in Obernkirchen geistlich verantwortet.

EIN KLEINER RÜCKBLICK

„Für mich war die Zeit als Mitarbeiter in der GGE-Tagungsstätte eine gute Zeit, weil ich so viele Menschen in diesem Haus kennen und lieben gelernt habe. Durch das Zusammensein mit den Geschwistern habe ich Jesus immer mehr kennen gelernt. Gott hat mich hier verändert, er hat mich stark und mutig gemacht.“
Ralf Wagner

„Dem Haus und den Gästen zu dienen, auch im Verborgenen, war eine lehrreiche Zeit, in der ich auch Gott näher gekommen bin und gelernt habe, demütig zu sein! Gott hat uns zusammengestellt und daraus sind Freundschaften entstanden, mit denen wir nicht gerechnet hatten.“
Kathrin Gondek

„Ich habe 20 Jahre in der Wirtschaft gearbeitet, da war mein Christsein überhaupt kein Thema. Bei der GGE war das eigentlich meine Hauptqualifikation. Das war eine tolle Erfahrung!“
Fedda van der Molen

„Es war gut, mitzuerleben, wie total verschiedenartige Menschen zu einem Team zusammenwachsen, füreinander einstehen und sich positiv verändern. Manchmal konnten wir auch miterleben, wie bei Teilnehmern durch Seelsorge die Kraft des Heiligen Geistes neu ins Leben kam und die Augen anfingen zu leuchten.“
Ulrike Oettler

GGE-Veranstaltungen

Terminhinweise für 2017

LEBEN IM GLAUBEN

30.12.2016 bis 01.01.2017
Jahreswechsel in Obernkirchen. Referenten werden noch bekannt gegeben. In 31683 Obernkirchen, GGE-Tagungsstätte, Kirchplatz 14. Kontakt: GGE-Tagungsstätte Obernkirchen, Telefon: (05724) 5 15 49, E-Mail: info@gge-obernkirchen.de

05.01.2017 bis 08.01.2017
Impulse zur ganzheitlichen Heilung; Vertiefungstagung. Mit Christoph und Christine Siekermann. In 86911 Dießen am Ammersee, Die Ammerseehäuser, Christliches Gästezentrum, Ringstr. 29, OT Riederau. Kontakt: Pfrin. Brigitte Fietz, Telefon: (0 89) 54 63 900-2, E-Mail: brigitte-fietz@t-online.de

20.01.2017 bis 21.01.2017
„Alte Rechnung, falsche Schuldner“ – Übertragungsdynamiken erkennen und verstehen. Mit Ursula und Manfred Schmidt. In 04103 Leipzig, Andreas-Gemeinde, Puschstr. 9. Kontakt: Senfkorn e.V., Telefon: (0341) 3011634

21.01.2017
Abenteuer „Versöhnt Leben“. Mit Birgit Schindler. In 69115 Heidelberg, Hosanna-Gemeinde, Bergheimer Str. 147. Kontakt: Dieter und Heidi Bast, Sankt-Rochus-Allee 19, 76669 Bad Schönborn, Telefon: (07253) 8453334, dienst@hosanna.de

08.04.2017
Studientag und Gottesdienst: Ein ökumenisches Reformationsgedenken. Mit Holger Bartsch und Bernhard Millard. In 09111 Chemnitz, Jugendkirche St. Johannis, Theresenstraße 2. Kontakt: Jens Oehme, Telefon: (0371) 5203 9592, E-Mail: oehmejens@aol.com

SEELSORGE

01.02.2017 bis 05.02.2017
Begegnung mit dem Inneren Kind. Intensiv-Seelsorge. Mit Anne und Gottfried Wenzelmann. In 18273 Güstrow, Haus der Kirche, Grüner Winkel 10. Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

21.02.2017 bis 25.02.2017
Heilwerden in der Gegenwart Gottes. Mit Christa und Hartmut Bernitz. In 02828 Görlitz, Hoffnungskirche Görlitz Königshufen, Von Rodewitzweg 3 Kontakt: Pfr. Frank Hirschmann, Telefon: (03581) 878997, E-Mail: hermine.hirschmann@googlemail.com

28.02.2017 bis 04.03.2017
Enneagramm und Inneres Kind. Intensiv-Seelsorge. Mit Anne und Gottfried Wenzelmann. In 97488 Altenmünster, Pilgerhof, Dörrgasse 1. Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

05.04.2017 bis 09.04.2017
Begegnung mit dem Inneren Kind. Intensiv-Seelsorge. Mit Anne und Gottfried Wenzelmann. In 97488 Stadtlauringen-Wetzhausen, Begegnungsstätte Schloss Craheim, Kontakt: Anne Wenzelmann, E-Mail: a.wenzelmann@web.de

SEMINARE FÜR LEITER

23.01.2017 bis 25.01.2017
Leiter von morgen fördern – Theologische Tagung. Mit Swen Schönheit und Detlef Kauper. In 99998 Körner-Volkenroda, Kloster Volkenroda. Kontakt: ChristusDienst e.V., Gerberstr. 14 A, 99089 Erfurt, Telefon: (0361) 2646565, info@christusdienst.de

05.05.2017 bis 07.05.2017
Tagung Theologie und Kirche. Mit Henning Dobers und Team. In 34346 Hann.Münden. Zielgruppe: Studierende der Theologie, Vikare, PfarrerInnen. Kontakt: GGE-Geschäftsstelle, Schlesierplatz 16, 34346 Hann. Münden, Telefon: (05541) 954 68 61, info@gge-seminare.de

Alle Angaben ohne Gewähr. Weitere Informationen zu allen Veranstaltungen finden Sie im Internet auf www.gge-deutschland.de unter dem Menüpunkt Veranstaltungen/GGE-Termine.

IMPRESSUM

Herausgeber & Vertrieb
Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Henning Dobers, Vorsitzender der GGE
Schlesierplatz 16, 34346 Hannoversch Münden
Tel.: (05541) 954 68 61, dobers@gge-deutschland.de
www.gge-deutschland.de

Redaktion
Gundula Rudloff (Redaktionsleitung),
Henning Dobers, Swen Schönheit
Kontakt: Im Moore 25, 30167 Hannover
Tel.: (0511) 967 680 80, redaktion@gge-deutschland.de

Gestaltung
Katja Gustafsson, www.kulturlandschaften.com

Druck
Strube Druck & Medien, 34584 Felsberg

Bankverbindung
Evangelische Bank eG
IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69
BIC GENODEF1EK1
Stichwort: Spende Zeitschrift

Bitte nennen Sie bei einer Überweisung immer Ihren Namen und Ihren Ort, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung erstellen können.

Bildnachweise
Titel, S.29: suze/photocase.com; S.5: 2sam/photocase.com; S.7: Vapi/photocase.com; S.10-11: Björn Kowalewsky, www.helldunkel-produktionen.de, Pixabay.com; S.14-15: joexx/photocase.com; S.19: Privat; S.21: Privat; S.22: Hans-Peter Lang; S.24: Pixabay.com; S.27-28: HerrSpecht/photocase.com; S. 31-32: Michael Derleth; S.34: Privat

Beilagen
Dieser Ausgabe liegt die GGE-Seminarbroschüre für 2017 bei.

GGE Deutschland | Schlesierplatz 16 | D-34346 Hann. Münden

Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgelt bezahlt

Evangelische Kirche, komm doch wieder zurück zu Deiner Urberufung – dieser Satz ist Bitte und Aufruf zugleich. „Umkehr zum Leben“ wirbt mit Leidenschaft für die Wiederentdeckung und die Erfahrung der Heiligen Schrift mit Jesus Christus als Versöhner und gnädigem Gott. Die Autoren beschreiben Ursachen der Selbstsäkularisierung und Fehlentwicklungen in der evangelischen Kirche. Diese Broschüre ist eine aufrüttelnde Botschaft zum 500-jährigen Reformationsjubiläum am 31. Oktober 2017 und darüber hinaus.

Burkard Hotz & Gunther Geipel
UMKEHR ZUM LEBEN.
Botschaft zum Reformationsjubiläum
64 Seiten, GGE Verlag 2016, 3,95 Euro
ISBN 978-3-9818340-1-7

Mengenrabatt: 3 Stück für EUR 10,00

WWW.GGE-VERLAG.DE

Mehr über die GGE finden Sie auf der Homepage: Nachrichten, Veranstaltungsinformationen, Medien und Materialien sowie die letzten Ausgaben von „Geistesgegenwärtig“ als PDF.

GOTT MACHT ALLES NEU

Irgendwann. Vorerst verraten uns geistliche Mütter und Väter, was ihnen wichtig wäre, könnten sie im Leben noch einmal neu beginnen.

.....

„Ich würde **mehr Gewicht auf die Gestaltung und Unterstützung von Beziehungen legen**, weil das die Grundlage dafür ist, dass das Evangelium die Herzen erreicht.“
Reinhard Steffen

„Ich würde viel eher **den Heiligen Geist in mein Leben einladen** und in seiner Kraft beten, denn seitdem ich das tue, passiert viel mehr im Gebet, auch im Gebet für andere Menschen.“
Marie-Louise Fürstin zu Castell-Castell

„Ich würde mehr die Gemeinschaft mit Gott genießen und mehr in die Begegnung mit Menschen investieren. **Im Gebet würde ich stärker auf das Hören achten**, um klarer zu wissen, was zu tun ist.“
Brigitte Krause

„Ich würde mein **Zeitmanagement** zugunsten der Familie überarbeiten.“
Peter Hess

„Ich würde viel früher **der lebensverändernden Macht der Gnade Gottes vertrauen** und den Akzent von meinem Tun auf Gottes Wirken verschieben. Daraus resultiert ein anderer Lebensstil. Diese Wahrheit würde ich auch jungen Christen so früh wie möglich nahe bringen.“
Wolfram Kopfermann